

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 50.

Sonnabend, den 24. Juni 1911.

21. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** Die Pilzzeit hat wieder begonnen. Achtung vor giftigen Gewächsen! Es ist fernem darauf hinzuweisen, daß man Pilze nicht mit der Wurzel herausreißen, sondern nur abschneiden soll. Die Pilze werden sonst schließlich aus.

— Entgegen der vielfach zirkulierten Gerüchte gibt die Firma Jenkel & Co. Dörfel-dorf, Fabrikanten des selbsttätigen Wasch- und Bleichmittels Persil sowie Deskele Bleich-soda bekannt, daß durch das kürzliche Groß-feuer in Dörfel-dorf nicht sie, sondern eine andere Firma ähnlichen Namens betroffen wurde. Der gesamte Betrieb der Firma Jenkel & Co. geht nach wie vor glatt von statten.

**GK.** — Das öffentliche Interesse hat sich in den letzten Jahren in erfreulichem Maße der Fürsorge für die schulentlassenen Jugend-jugendwacht. Die Bestrebungen auf diesem Gebiet haben eine lebhaftige Unterstützung der deutschen Bundesregierungen gefunden, und vor allem in Preußen ist nach Bereitstellung reicher Mittel zur Verfügung des Kultusmi-nisters eine planmäßige Ausbildung der Jugendfürsorge in Angriff genommen worden. Eine überall beobachtete Schwierigkeit bei der praktischen Durchführung ist der Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, welche die Grün-dung und Leitung von Jugendvereinigungen in die Hand nehmen können. In der vor-handenen Literatur ist immer schon auf die in Hamburg bestehenden Einrichtungen der Jugendfürsorge hingewiesen worden, und die Leiter der dort bestehenden Vereine wurden daher in den letzten Jahren schon häufig be-sucht und um Rat angegangen. Diese Tat-sache hat der „Hamburger Vereinigung zur Förderung der schulentlassenen männlichen Jugend“ bei ihren Beratungen über einen zusammenhängenden Ausbildungskursus für Jugendvereinsleiter Anlaß gegeben, die Dar-bietungen des Kurzes auch auswärtigen Teil-nehmern zugänglich zu machen und ihnen da-durch mehr zu bieten, als durch kurze Unter-redungen bei einem vorübergehenden Besuch möglich ist. Die Vereinigung veranstaltet vom 18. September bis 15. Oktober d. J. einen Ausbildungskursus für Jugendvereins-leiter. Näheres hierüber ist bei der Gewerbe-kammer Zittau, Leisingstraße 24, zu erfahren.

**Großröhrsdorf.** Durch Scheren der Pferde vom Wagen gestürzt und unter dessen Räder geraten ist am Dienstag ein junger Knecht des Gutsbesizers R. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden, woselbst ärzt-licherseits ein doppelter Schenkelbruch kon-statiert worden sein soll.

**Döhrn.** (Fahnenweihe des Turnvereins — Ganturnfahrt.) Unserem Ort steht eine große Festlichkeit bevor. Es ist die Fahnen-weihe des Turnvereins, verbunden mit der Turnfahrt des Röchlichen Oberlausitz-Turn-gaues am 24., 25. und 26. Juni d. J. Die Vorbereitungen zu diesem Feste sind in vol-lem Gange, die Bewohner des Ortes sind eif-rig bemüht, durch Schmückung der Häuser und Straßen den eintreffenden Turnern einen würdigen Empfang zu bereiten. Kurgum, es wird alles getan, um ein gutes Gelingen des Festes zu sichern.

**Baugen.** 19. Juni. Die Bundeshaupt-versammlung des Sächsischen Reglerbundes, die heute nachmittag hier stattfand, wählte als Ort für das nächste Bundesfest im Jahre 1913 Meerane und als Ort für das

nächste Bezirksfestgen Planitz. Die bisherigen Vorstands- und Verwaltungsratsmitglieder wurden wiedergewählt. — Am ersten Festtage erzielten die höchsten Warte: G. Link (Dres-den) mit 61 Holz auf Egerndahn; Hermann (Bera) mit 23 Holz auf Industriebahn; Schiffl (Rotha) mit 23 Holz auf feststehen-der Gelddahn; Fischer (Burgstädt) mit 38 Holz auf Dörfelbahn; Noll (Dresden) mit 25 Holz auf Bohlenbahn; Steindach (Wälten-brand) und Luckner (Kuerbach) mit je 24 Holz auf Tagesgelddahn. Ehre auf Mei-nerschott von Sachsen: 7 Augen.

**Zittau.** Ein furchtbares Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich Dienstag nachmittag gegen 1/2 5 Uhr beim Bahnviadukt an der Heilige Straße. Dort wollte der aus Dörfel-dorf gebürtige Rutscher Gustav Emil Hommel trotz der ihm von einem Bahnwärter gegebenen Warnungs-zeichen dicht vor einem auf dem Kleinbahn-gleise daherkommenden Güterzuge noch mit einem von ihm geleiteten Fuhrwerk die Straße passieren. Dabei geriet er vor den Zug, der den mit zwei Pferden bespannten Wagen etwa 10 Meter vor sich herschob. Hommel stürzte direkt vor die Maschine, wurde unter die Räder gedrückt und dabei so furchtbar zugerichtet, daß er fast augenblicklich tot war. Die Pferde kamen mit ganz geringfügigen Verletzungen davon. Eine schwere Aufgabe war es, die Leiche des Hommel unter der Maschine heranzubringen; dies war erst mit Hilfe von Windwerkzeugen möglich. Den Führer der betreffenden Maschine, sowie den Uebergangswärter trifft jedenfalls an dem traurigen Vorfall keine Schuld.

**Dresden.** 21. Juni. In der Winkler-schen Rechtschule ist neuerdings eine Zeugin aufgetreten, die angibt, in Begleitung eines jungen Herrn in nächster Nähe des Tatortes gewesen zu sein, als der tödliche Schlag ge-fallen ist. Sie wil mit diesem Herrn, den sie am Abend des 14. Juni auf dem Spiel-platz am Exerzier-Platz in der Altstadt ge-trossen hat, in das Große Döragebege ge-gangen sein, bis gegen 12 Uhr in „Dunkel-Lomo-Hütte“ verweilt haben, dann im Begehe mit ihm spazieren gegangen und Zeugin der Tat geworden sein. Später habe sie sich mit dem Herrn stadtwärts begeben und sich in den zeitigen Morgenstunden im Stadtcasino am Pöppelplatz von ihm getrennt. Im Interesse der weiteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen wird dieser Herr dringend ersucht, sich unver-züglich bei der Kriminalpolizei zu melden. Es wird ihm zugesichert, daß ihm aus seiner Meldung keinerlei Unannehmlichkeiten erwach-sen. Ebenso wird der Schreiber einer bei der Kriminalpolizei eingelassenen Postkarte, auf der Angaben über den Inhalt des Por-trimonnaies gemacht werden, gebeten, sich un-verweilt bei der Kriminalpolizei zu melden. Die Postkarte ist in Dresden-Alstadt gegen 8 Uhr aufgegeben worden. — Festgenommen wurde der 20-jährige, schon oft vorbestraute Stallschweizer Franz Paul August Pfeiffer aus Rorbitz, der sich seit Anfang Juni unter falschem Namen hier unhergebetrieben hat. Von der Kriminalpolizei wurden ihm verschiedene Diebstähle nachgewiesen, die er in Reichen, Zehlsa und anderen Ortschaften ausgeführt hat.

**Dresden.** (600 Mk. Belohnung.) Die Staatsanwaltschaft hat für die Ermittlung des Mörders des Droschkentufers Winkler eine Belohnung von 600 Mk. ausgesetzt.

**Dresden.** 21. Juni. Eine schwere Explosionskatastrophe hat sich heute nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Grundstück der Sächsischen Spiritusgesellschaft in Dresden an der Hamburger Straße ereignet. Dort explodierte mit weitläufigem Knall einer der um-fangreichen Spiritusstanks, an dem gerade mehrere Arbeiter mit Reparaturen beschäftigt waren. Durch die Gewalt der Explosion wurden große Bewallungen angerichtet und mehrere Personen schwer verletzt. Von den Arbeitern wurden sechs mit schweren Brand-wunden unter den brennenden Trümmern hervorgerissen. Einer von ihnen, der Arbeiter Schalm, ward bald nach seiner Einlieferung im Krankenhaus. Die Feuerwehr beseitigte die Gefahr der weiteren Ausdehnung des Feuers um 7 Uhr abends durch Aufwerfen von Sand. Die Feststellungen ergaben, daß ein Funke die Spiritusgase zur Entzündung gebracht hat. Unter den Schwerverletzten be-fanden sich auch der Direktor Schmidt und der Feuerwehrcmann Schubert, der die Arbeiten zu überwachen hatte.

**Dresden.** 21. Juni. Die hiesige Strafkammer verurteilte am Mittwoch den Fabrikdirektor Palm aus Radeburg b. Dresden wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die mitangeklagte Frau Palm wurde freige-sprochen. Palm hatte mit der Tochter eines seiner Arbeiter ein Liebesverhältnis angeknüpft und im Scheidungsprozeß gegen seine Frau versucht, einige Zeugen zu beeinflussen.

**Dresden.** (Verhängnisvolle Verwechse-lung.) Am Montag abend wollte die Arbei-tersehefrau Barth in ihrer Wohnung Serber-gasse 13 aus einer Flasche Medizin zu sich nehmen, ergriff aber eine Flasche mit Kar-bol und verstarb unter entsetzlichen Qualen auf dem Transporte nach dem Krankenhaus.

**Dresden.** 22. Juni. Heute vormittag erschoss sich in seiner Wohnung, Eichenstraße 7, der Major v. D. Georg Allmer infolge langwieriger Krankheit. Der betagte Offizier war früher beim Infanterie-Regiment in Metz.

**Virna.** (Fischsterben.) In diesen Tagen wurde in der Elbe ein eigenartliches Fischster-ben beobachtet, dessen Ursache bisher noch nicht ergründet ist. Es waren vor allem Barben, von denen stückweise Exemplare tot ans Ufer trieben. Aber auch Edelkische, u. a. Lachse, und zwar der soq. Silberlachs, fielen den schädlichen Einflüssen zum Opfer.

— Der Gärtnerbesitzer Karl Ernst Gab-rieli in Köpchenroda, der als Reichstags-kandidat der rechtsstehenden Parteien für den 21. sächsischen Wahlkreis (Annaberg) in Aus-sicht genommen war, ist an den Folgen eines Unfalls im 61. Lebensjahr gestorben. Gab-rieli rutschte in einem Versammlungsortal am Freitag auf dem perfertierten Boden aus und fiel auf einen Stuhl. Augenscheinlich infolge innerer Verletzungen ward er bereits am spä-ten Abend desselben Tages.

— Für das Wettin-Schießen 1910 hat die Stadt Großenhain schon Opfer in Höhe von fast 4000 Mk. gebracht, und erst in letz-ter Zeit wieder 655 Mk. ungedeckt gebliebene Elektrizitätsleistungskosten übernommen. Ein Besuch um Zahlung der vollen von der Stadt zur Deckung eines Defizits garantier-ten 1000 Mk. lehnte der Staatrat ab; er be-schloß, nur den wie auf jede der drei Schützen-gesellschaften entfallende Betrag von 683,17 Mk. zu bezahlen.

**Dörfel-dorf.** 21. Juni. (Vom Blitz erschla-gen.) Gestern nachmittag wurde in Schönn-witz die 35 Jahre alte Gutsbesitzersehefrau Luise Baumitz, die mit ihrem Mann, ihrem Schwiegervater und einem Sohne auf einer Wiese gearbeitet hatte, auf dem Heimwege vom Blitze erschlagen. Der Schwiegervater wurde betäubt, erholte sich jedoch bald wieder.

— Ein Bild Kaiser Wilhelm I. aus — Menschenhaaren hat in Leipzig ein Friseur-gehilfe angefertigt. Die Haare sind gefärbt und einzeln auf eine Glasplatte aufgeklebt worden. Das Bild ist über 75 Zentimeter hoch und 55 Zentimeter breit. Wie mühsam die Anfertigung des Kunstwerkes gewesen ist, beweist der Umstand, daß der Gehilfe annähernd 17 Jahre an dem Bild gearbeitet hat.

**Kirchennachrichten von Bretinig.**  
2. Sonntag nach Trinitatis: 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Apostelgeschichte 3, 1—10. Thema: In Namen Jesu Christi liegt die Kraft zu allem segensreichen Werk. Geboren: dem Handwerker Emil Alwin Körner ein Sohn.

**Getraut:** Ernst Heinrich Helmut, S. d. ledigen Fabrikarbeiterin Alma Felde Vina Adler. — Minna Johanna, T. d. led. Katharina Martha Minna Meyer. — Richard Ehrich, S. d. Maurers Emil Bernhard Richard Horn. **Getraut:** Paul Edwin Köpelt, Post-bote in Dresden-A. mit Anna Amanda Zschiedrich.

**Bestorben:** Pauline Selma Horn geb. Paulitz, Ehefrau, 37 J. 7 M. 23 T. alt. **Wochenkommunion:** Freitag den 20. Juni nachm. 5 Uhr.

**Ev.-luth. Jünglingsverein:** Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung im Anter. Bestellung der Rollen für das Kreistest in Pulsnitz. Bitte, alle kommen!

**Ev.-luth. Jungfrauenverein:** Versammlung nächsten Mittwoch abends laut aus.

**Pfarramtliche Verichtigung.**  
In den Kirchennachrichten vom vergangenen Sonnabend muß es heißen: dem Schloffer-meister Otto Ziegenbalg ein Sohn.

**Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.**  
Geburten: Dora Hildegard, T. d. Gutsbesizers Oskar Emil Betschel Nr. 144. — Paul Walter, S. d. Schlosser-Gehilfen Max Paul Hommel Nr. 134 c. — Hilda Johanna, T. d. Maschinenführers Louis Albin Bergmann Nr. 282. — Adolf Fritz, S. d. Holzarbeiters Max Martin Rentsch Nr. 206. — Kamilla Erica, T. d. Schneiders Franz Emil Runge Nr. 234 c. — Emma Luise, T. d. Tagearbeiters Johann Friedrich Wilhelm Zschirch Nr. 344. — Richard Helmut, S. d. Fabrikarbeiters Emil Richard Haupe Nr. 144. — Außerdem ein uneheliches Mäd-chen.

**Aufgebote:** Tischlergehilfe Carl Bruno Jurck in Dresden und Emma Margarethe Schäfer Nr. 239.

### Marktpreise zu Ramens am 22. Juni 1911.

Ware	höchster gemittelter Preis.		Ware	Preis.	
	M.	Pf.		M.	Pf.
50 Rilo Korn	8 80	8 10	50 Rilo Weizen	10 —	9 70
Gerste	8 50	—	Butter 1 K. (ganzjährig)	—	1 90
Hafenerde	9 25	—	Erdlen 50 Rilo	—	—
Heidesoda	9 50	—	Cartons 50 Rilo	—	2 80
Hirfe	17 —	16 —			

Gier 7 Pfg.



## Die Krise in Portugal.

Über die Lage in Portugal sind die tollsten Gerüchte in Umlauf. Die einen sagen, daß die Lage der jungen Regierung geahndet seien, die andern behaupten, Anhänger des abgesetzten Königs Manuel bedrohen die Grenze, endlich wieder wollen dritte wissen, daß Dom Miguel von Braganza jetzt seine Ansprüche auf den portugiesischen Thron geltend machen werde. Inzwischen haben die alten Parteien wieder ihre Kampfstellung bezogen, so daß die Anhänger des vertriebenen Königs Manuel, die man kurzweg die Monarchisten nennt, ferner die Legitimisten, die Parteigänger des Hauses Braganza, und die Republikaner, die seit der Absetzung von Manuels das Regiment führen, in offener Feindschaft gegeneinander stehen. Der Umstand, daß die gesetzgebende Versammlung dieser Tage die formelle

### Proklamierung zur Republik

auszusprechen will, hat nun die monarchistischen Parteien in außerordentliche Bewegung versetzt, und besonders die Legitimisten sind dadurch in großer Aufregung, daß ein Gesetz betr. die Ausrückung des Hauses Braganza angenommen werden soll. Da ist es interessant, die Worte eines Mannes zu hören, der seit langem die heimliche Hoffnung auf den portugiesischen Thron nährt. Ein Mitarbeiter des Neuen Wiener Tagblattes hatte eine Unterredung mit dem Herzog Dom Miguel, der sich folgendermaßen äußerte: „Ich habe bisher keine direkte Verhandlung von der Einsetzung meines treuen Parteichefs Dom Salabando de Gama; außer den Zeitungen berichtete hierüber auch mein Sohn aus London. Der Grund des Einschreitens gegen den Parteichef ist natürlich ein politischer. Salabando de Gama ist seit etwa zehn Jahren der Chef meiner Partei, ein überaus ehrenwerter Charakter von außerordentlicher Begabung und voll Tugend. Er war immer maßvoll, ruhig und besonnen und es ist mir nicht bekannt, was ihm jetzt die Verhaftung zugezogen hat. Er hatte nur den Auftrag, in den derzeitigen Wirren sich ungefähr im Fahrwasser des Chefs der Monarchisten, des Artilleriehauptmannes Guiselo, zu halten, von dem man aber nicht glauben darf, daß er vielleicht die Sache Dom Manuels führt, sondern der auf das unzweideutige erklärt hat, daß er die Bildung einer rein monarchistischen Vereinigung anstrebt, der auch die Wahl des Königs zu überlassen wäre. Sie hätte zu entscheiden,

### welche der alten Dynastien

den Thron einnehmen soll: das Haus, dem Dom Manuel entstammt ist, oder das Haus Braganza. Guiselo ist ein energischer und temperamentsvoller Mann voll Energie und Ausdauer, der die monarchistische Bewegung in umfassendster Weise leitet und auch vollständig beherrscht. Er hat häufig genug Proben seines Mutes und seiner Entschlossenheit geliefert, wie dies ja auch mein Parteichef getan. Legitimisten und Monarchisten haben unter den gegebenen Verhältnissen ein andres Ziel, als die monarchischen Grundzüge im allgemeinen zu wahren und zu verteidigen. Mit welchem Erfolge, wird sich ja zeigen. Ich selbst — als der Herzog — werde aus meiner Zurückgezogenheit jetzt nicht hervortreten. Ich werde die Ereignisse abwarten.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Nachrichten Wiener Blätter, Kaiser Wilhelm werde Ende August dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abstatten, findet an Berliner amtlicher Stelle keine Bestätigung.

Aus Frankfurter Artztekreise wird der B. B. Jg. geschrieben: „Da mancherlei Gerüchte in die Presse übergegangen sind über eine beabsichtigte Reform der Lehrpläne unter höheren Schulen, scheint es wohl angebracht, einmal die Ursachen zu erörtern, auf die eine solche Schulreform, falls sie nämlich kommt, zurückzuführen ist. Als diese Ursache muß man die Einführung der Kurz-

stunden an einer großen Zahl von höheren Lehranstalten ansehen. Die Ärzte in Frankfurt a. M. haben sich in Abereinstimmung mit den Anschauungen der dortigen maßgebenden Schulmänner der Kurztunde gegenüber vollkommen ablehnend verhalten. Denn sie stehen auf dem Standpunkt, daß die durch die Kurztunde notwendig gemachten sechs Lehrstunden eine zu starke Belastung der Schüler während eines Vormittags bedeutet. Diese Anschauung ist in einer Eingabe dem Kaiser übermittel worden, wobei gleichzeitig angeregt wurde, durch eine Umgestaltung der Lehrpläne die Stundenzahl zu verringern. Daß nun der Kaiser der Einführung des zwanzigjährigen englischen Unterrichts an den Gymnasien sehr wohlwollend gegenübersteht, ist bekannt. Und man nimmt daher an, daß die Anregung der Frankfurter Ärzte tatsächlich den Anlaß zu einer neuen Schulreform bieten wird. Vielfach wird sogar behauptet, daß der Kaiser sein großes Interesse an der Frage dadurch kundgeben wird, daß er persönlich den Vorsitz in der Schulkommission führen wird. Ob eine solche Konferenz schon in naher Zeit abgehalten wird, darüber liegen noch keinerlei Entschlüsse vor.“

Das Herrenhaus hat das Zweckverbandsgesetz für Groß-Berlin beraten. Wie nicht zu verwundern, hatten zumeist Oberbürgermeister das Wort. Ein Teil von ihnen, darunter Körte-Königsberg, Kirchner, das Oberhaupt von Berlin, Vender-Breslau, Schindenburg-Altona und Nide-Halle, zeigten sich als mehr oder minder temperamentvolle Gegner der Vorlage. Besonders Herr Körte-Königsberg sprach sehr scharf, aber auch Herr Kirchner sagte lebhaft über das Verhalten der Staatsregierung gegen die Reichshauptstadt im allgemeinen, wie hier bei dieser Vorlage im besonderen. Oberbürgermeister Schultze-Charlottenburg wieder trat für die Vorlage ein, wobei er es an Vorwürfen gegen Berlin nicht fehlen ließ. Berlin solle sich nicht einbilden, daß die Vorlage durch Berlins Gnade groß und stark geworden seien, sie seien das vielmehr geworden durch Reichs Gnade. Berlin hätte die Eingemeindung längst haben können, wenn es nicht bloß die Kosten, das heißt die reichen Vorortgemeinden seinerzeit hätte schlucken wollen. Der Minister des Innern, Herr v. Dallwitz, wies darauf hin, daß der Zweckverband nötig sei, da gegen eine Eingemeindung der Vororte gewichtige Bedenken vorliegen.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird gemeldet, daß in Bethanien durch Urteil des Eingeborenen-Gerichts am 6. Juni fünf Bethanier-Hottentotten zum Tode verurteilt und am 12. Juni hingerichtet worden sind, weil sie eine Bande zum Zweck der Anstiftung von Aufruhr und der Ermordung von Weißen gebildet hatten. Zwei Gewehre mit Munition hatte die Bande durch Diebstahl bereits in ihren Besitz gebracht.

### Frankreich.

Der Senat erörterte das Budget des Kriegsministeriums. Dabei trat der Berichterstatter Waddington für den Versuch einer Aushebung unter gewissen Umständen in Algerien und Westafrika und die Ausdehnung der Rekrutierung unter den schwarzen Truppen ein. Die auf diesem Gebiete gemachten Versuche hätten bisher keine befriedigenden Ergebnisse gehabt und müßten daher fortgesetzt und verbessert werden.

### England.

Das deutsche Kronprinzenpaar, das zur Teilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten in London eingetroffen ist, wurde vom König Georg und der Königin auf das herzlichste empfangen. Auch das Publikum bereitete dem Kronprinzenpaar begeisterte Kundgebungen.

### Spanien.

Das der Regierung nahestehende Blatt „Manana“ veröffentlicht jetzt den Inhalt des zwischen Spanien und Frankreich am Vorabend der Konferenz von Algéciras abgeschlossenen Abereinkommens. Dieses vom 1. September 1905 datierte Schriftstück gibt in der Abmachung einander sowohl gegenüber Marokko wie auch gegenüber den andern Vertragsmächten

von Algéciras jeden erforderlichen Beistand zu leisten. In dem Dokument wird auf die volle Gleichheit der französischen und der spanischen Rechte und Interessen der größte Wert gelegt. — Das scheint man jetzt in Frankreich vergessen zu haben.

### Portugal.

Die Eröffnungsfeier der Nationalversammlung in Lissabon ist ohne Störung unter großer Begeisterung verlaufen. Die von der Kammer verfasste Kundgebung besagt: Die Monarchie ist für immer abgeschafft und die Dynastie Braganza verbannt. Die Regierungsform Portugals ist vorüberhand die demokratische Republik. Den Revolutionshelden, den Gefallenen und Lebenden, wird ein bleibendes Andenken zugesichert. Der Tag (19. Juni) wird als Nationalfeiertag gefeiert.

### Asien.

Nachrichten aus Peking zufolge ist die Revolution im Süden Chinas niedergeschlagen worden. Ob diese Meldung den Tatsachen entspricht, läßt sich schwer beurteilen, da die chinesische Regierung eine sehr strenge Telegraphenzensur durchführt.

## Die Kieler Flugwoche.

In Kiel haben die Teilnehmer des deutschen Rundfluges auf eine Woche halt gemacht, um dort Bett- und Schaulage zu veranstalten. Am 19. stiegen zwölf Flieger insgesamt 22 mal auf. Den längsten Flug machte Gyring, er blieb eine Stunde 27 Minuten in der Luft. Leutnant Jahnow flog eine Stunde 22 Min. und erreichte die größte Höhe von 600 Metern; er gewann den täglichen Fröhpreis und täglichen Höhenpreis. Hirth flog mit Passagier in einer Höhe von 550 Metern. v. Gorstien machte außer Wettbewerb einen Probeflug. Schauenburg beschädigte nach einem kurzen Flug durch zu harte Landung das Fahrgerüst, König, der um 7 1/2 Uhr mit Leutnant Koch von Hamburg zum Flug nach Kiel aufgestiegen war, traf um 8 Uhr 40 Min., von dem Befehl der Range stürmisch begrüßt, auf dem Kieler Sport- und Spielplatz ein und landete glatt. Der Flieger wurde unterwegs von einem Gewitter überrascht. Lange, der um 7 Uhr 45 Min. von Hamburg aufgestiegen war, mußte wegen eines schweren Gewitters bei Bramstedt eine Notlandung vornehmen. Dabei hat er sich das Fahrgerüst beschädigt, konnte aber später den Flug nach Kiel vollenden. Im allgemeinen darf man mit dem Verlauf und den Ergebnissen des deutschen Rundfluges durchaus zufrieden sein.

## Heer und flotte.

Die Reihen der alten Seesoffiziere, die aus der Handelsmarine hervorgegangen sind, lichten sich mehr und mehr. Wie aus Baden-Baden gemeldet wird, ist dort vor einigen Tagen Korvettenkapitän z. D. Hildebrandt am Herzschlag gestorben. Er war 1866 aus der Handelsmarine in die preussische Kriegsmarine übergetreten, wurde 1872 zum Leutnant zur See, 1882 zum Kapitänleutnant befördert und 1889 mit dem Charakter als Konteradmiral zur Disposition gestellt. Er nahm an der deutschen Nordpol-Expedition teil, war auf verschiedenen Schiffen, u. a. an Bord des Panzerkreuzers „Gefion“ und als erster Offizier des alten Panzerschiffs „Gauja“ kommandiert. Nach der Stellung zur Disposition war er bis zu seinem im Jahre 1893 erfolgten Ableben in den Ruhestand in der nautischen Abteilung des Reichsmarineamts tätig. Als junger Offizier hatte er sich die Rettungsmedaille erworben.

## Von Nah und fern.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen als Landrat. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der zum kommissarischen Landrat des Kreises Frankenstein ernannt wurde, hat nunmehr sein Amt angetreten. Aus diesem Anlasse war am Gange des Glaser Lozes in Frankenstein eine Ehrenparade errichtet, und die Häuser der Stadt trugen reiches Flaggens-

schmuck. Die Schulfugend bildete bis zum Kreishaufe Spalier und jubelte dem im Automobil daherkommenden Prinzen zu, ihn mit Blumenkränzen überschüttend. Prinz Friedrich Wilhelm dankte, lächlich errötend, über die Kundgebung und erließ sofort im Stabblatt die folgende Dankagung: „Für den herzlichsten Empfang, der mir seitens der Einwohnerschaft der Kreisstadt Frankenstein gelegentlich meiner Übernahme der Dienstgeschäfte bereitet worden ist, spreche ich hiermit meinen tiefempfundnen, herzlichsten Dank aus. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, kommissarischer Landrat.“

Deutscher Saatenstand am Ende der zweiten Juniwoche. Die bei der Preisberichterstattung des deutschen Landwirtschaftskreises eingegangenen Berichte lauten infolge der endlich eingetretenen Regenfälle im allgemeinen etwas zuversichtlicher als in der Vorwoche. Doch wird vielfach auch jetzt noch über Trockenheit geklagt, in manchen Gegenden hat es überhaupt nicht oder nur wenig geregnet, auch wurde die Fruchtbarkeit durch kalte austrocknende Winde schnell aufgezehrt. Auf leichten Böden kam der Regen für den vielfach bereits notleidenden Winterroggen meistens schon zu spät. Wo sich der Roggen besser gehalten hat, dürfte die Körnerbildung durch den Regen indes noch günstig beeinflusst worden sein. Eine nachhaltigere Wirkung lassen die Niedererschläge beim Weizen erhoffen. Die Berichte über die Sommerhalbinseln lauten nach wie vor recht ungünstig. Wo die Sommerernte bereits ausgebracht war, konnte der Regen nicht mehr viel helfen, auch hielt die kühle Witterung zuletzt das Wachstum zurück. Die Saaten sind sehr kurz, dünn und haben vielfach trotz des Regens ein ungesundes Aussehen. Die Hackfrüchte kommen infolge mangelnder Feuchtigkeit und der zuletzt herrschenden kühlen Witterung nur langsam vorwärts; an vielen Orten haben die Kartoffeln unter Frost gelitten, während sich bei den Rüben Schädigungen durch Insektenfraß bemerkbar machen. Der erste Schnitt der Futterpflanzen entfällt allgemein; für den Nachwuchs ist weitere Feuchtigkeit und wärmeres Wetter dringend erforderlich.

Ein Verhaftung mit Händlern fand letzthin in Lüneburg statt. Die Lüneburger Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß ein von der Staatsanwaltschaft in Braunschweig wegen Beihilfe zum Morde hieblich verfolgter Kaufmann, namens Müller, bei seinem in Lüneburg ansässigen Bruder Unterschlupf gefunden habe. Als nun ein Polizeiergeant zwecks Verhaftung des Geächteten in der Müllerschen Wohnung erschien, verließ der Bruder plötzlich das Zimmer, und es schied drei Personen. Im nächsten Augenblick entwich der Verbrecher durch einen Sprung aus dem Fenster. Nachdem der Beamte keine Freiheit wiedererlangt hatte, wurde sofort die Verfolgung des Flüchtigen aufgenommen. Dem in Lüneburg stationierten Gendarmwachtmann gelang es infolge telephonischer Anweisung, Müller dort zu ermitteln. Der Verbrecher legte aber seiner Verhaftung hartnäckigen Widerstand entgegen; er riß dem Beamten die Uniform vom Leibe und versuchte, ihn zu Boden zu werfen. Erst als ein zweiter Beamter mit einem Polizeihunde zu Hilfe gekommen war, konnte seine Festnahme erfolgen. Der Verhaftete, der bei dem Mampfe eine schwere Kopfverletzung davongetragen hatte und dessen Kleider durch den Polizeihund in Fetzen zerissen waren, wurde gefesselt dem Gefängnis in Lüneburg zugeführt. Für jeden Bruder wird die Sache ein unangenehmes Nachspiel vor Gericht haben.

Ein schöner Zug von Nächstenliebe wird aus Heidelberg gemeldet. Für die wassergefährdeten des Laubtales ist emer dortigen Sammlungsstelle der Ertrag einer Sammlung zugegangen, die die Offiziere, Heeresoffiziere und Mannschaften des 2. Bataillons des 2. Badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. in Höhe von 246,15 M. veranstaltet hatten. Auch die Aktiven und Inaktiven des Unteroffizierkorps der Landwehrkompanie, die in Heidelberg läge, hat durch Sammlung einen namhaften Beitrag zur Linderung der Not beigetragen. Ein Bravo den wackeren Kriegern!

## Urfula Drenck.

Roman von Paul Grabein.

So sitzen die drei in dunkler Nacht beim Kamin — wortlos legen sie den langen, langen Weg zurück. Es war kurz vor eins, als sie oben im Sanatorium anlangten.

Nun waren sie vor Drencks Zimmer angelangt. In stillschweigender Vereinbarung blieben Fräulein Inbiller und der Mittelmeister draußen auf dem Korridor, mit teilnehmender Spannung Urfulas Nachricht abzuwarten, wie es dort drinnen lände. Aber kaum war diese hinter der Tür verschunden, da gestie ein entsetzlicher Angstschrei an ihr Ohr und machte ihre Herzen erzittern. Im nächsten Augenblick wurde die Tür schon wieder aufgerissen und Urfula stand vor ihnen, ein tödliches Entsetzen in den Zügen:

„Den Arzt — den Arzt!“  
Sie wollte noch mehr rufen, aber die Stimme versagte ihr, sie wollte, und der Mittelmeister mußte ihn zupeingen, um sie vor dem Sturz zu fassen. Ein forschender, lästiger Blick, den er zugleich ins Innere des offenen Zimmers sandte, zeigte ihm Drencks leblosen Körper auf der Gehwegtafel hinter dem Fenster. — Ein Schauer überlief ihn.

„Kommen Sie — nicht hier herein!“ Schnell sprach er es zu Fräulein Inbiller, die hilflos von der andern Seite Urfulas schwer in seinen Armen hängende Gestalt sah. Der Anblick dort war nicht für Frauenaugen. „Wir wollen sie ins Nebenzimmer schaffen.“

So geschah es. Urfula wurde in ihrem Zimmer niedergelegt, und Fräulein Inbiller blieb dort zu ihrem Beistand, während der Mittelmeister zum Zimmer des Arztes hinunterging.

Wigand war auch noch auf; die Geschehnisse des heutigen Tages hatten keinen Schlaf zu ihm kommen lassen. Von seinen unbarmherzigen Gedanken gequält, schritt er rasselnd in dem Gemach auf und nieder. Wohl hand das eine fest für ihn, unumstößlich: Urfula stand fortan über seinem Begehren. Aber er fühlte es, es ging über seine Kraft, tagtäglich ihren Kribbeln zu ertragen. Er durfte sie nicht mehr sehen. Und wenn sie nicht ging — wofür, so mußte er es.

Aber wenn es auch geschah, würde er Ruhe haben — wirklich Ruhe? Würde nicht immer ihr füllendes Lebensbild ihm quälend, vorwurfsvoll vor der Seele stehen?

In tiefster Dual schaute Wigand auf. Ach, daß sich Gott doch hier erbarmte, dem Leiden ein Ende setzte, daß sie alle zwei lärt — den Unseligen abberiefe, der nur noch sich und andern zur Pein liebt.

Da klopfte es plötzlich an Wigands Tür. Mitten in der Nacht. So heftig und ungeduldig. „Klopf öffnete er: Ach, der Mittelmeister! Aber, wie sah der Mann aus — ganz verblüht!“  
„Der Doktor —“ atemlos vom Flusen stieß er die Worte hervor — „schnell zu Drenck! Ich fürchte allerdings — zu spät!“  
„Was? Tot?“  
Der Mittelmeister nickte nur mit tiefstem Ernst. Ein Augenblick des Zurückfahrens bei Wigand:

war es nicht, als ob seine Gedanken hier in die Ferne gewirkt hätten? Ein rätselhaftes Räuber. Doch im nächsten Moment schüttelte Wigand dies Gefühl seinen Brustens ab: „Nun! Ein Zufall, nichts weiter! Und er konnte ihm nur dankbar sein, erdarte er ihm doch so die Anwendung des Zwanges, die sonst wohl nötig gewesen wäre.“

„Ich komme — sofort!“ Leise rief es Wigand dem Mittelmeister zu; nun dachte nur noch der Arzt in ihm. Mechanisch griff er nach allem Nötigen, dann folgte er dem Boten hinaus an die Stätte des Unglücks.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“ Der Mittelmeister fragte es, an der Schwelle zu Drencks Zimmer, ägernd.

„Vielen Dank — ich untersuche ihn aber lieber allein.“

Der Mittelmeister war froh — es wäre ihm auch nicht sonderlich angenehm gewesen. Wie mochte es denn aber der armen Frau gehen? Klang es da nicht wie zwei Stimmen aus dem Nebenzimmer? Leise klopfte er an die Tür, sich Bewußtheit zu verschaffen.

Wigand war mit gespanntester Aufmerksamkeit im Drenck beschäftigt. Er hatte dem regungslosen Körper die Brust entleert, nun lauschte er mit angehaltenem Atem am Stethoskop, das er auf die Herzgegend gelegt hatte. War da noch ein flüchtiges Geräusch in dem abgemessenen schabhaften Medizinersmunde dieses Leibes?

Da plötzlich ein Geräusch, aber nicht aus der Brust des Regungslosen, nein, von der Tür zum Nebenzimmer her, und herein trat mit wandelnden Schritten eine Gestalt — die gefalteten Hände segnend vorgelehrt, die Augen in entsetzter, banger Frage in sein Antlitz bohrend — Urfula.

Eine abwehrende Bewegung seiner Rechten, und still stand sie, selbst wie erstarrt und doch mit jedem Atem vor untröstlicher Erwartung innerlich zuckend.

Kein leiserer Laut in dem Raum — die beiden ebenso still, ohne Atemzug wie der sollte da, dem ihre Sorge galt.

Nun aber eine Bewegung Wigands, bisher noch prekte er sein Ohr an den Schallkörper, noch einmal vergewisserte er sich — dann richtete er sich langsam auf.

Urfula hatte jede seiner Bewegungen mit tausendfach geschärften Sinnen wahrgenommen, nun klammerten sich ihre Blicke an ihn mit der Angst, mit der letzten Hoffnung des Sterbenden:

„Er lebt?“  
Ein ernstes Nicken.

„Noch lebt er — aber ich fürchte, es geht zu Ende.“

Ein Wanken, abermals drohte die eben erst aus ihrer Ohnmacht Erwachte hilflos zusammenzu brechen; diesmal war es die Hand des Arztes, die sie vorsorglich fasste. Halb ohne Bewußtsein ließ sie es geschehen.

In seinem Arm schloß Wigand so lehrbuchlang ihren Leib, den zarten, ihm so heiligen Leib — die ganze, ihm einst so teure, läge



**Die Versicherung des Flugtechnikers.**  
Der Pfleger Wenzel Wiedenbach, der in Wiener-Neustadt durch Absturz tödlich verunglückte, hatte sich gegen etwaige Unglücksfälle bei einer Versicherungsgesellschaft mit 80 000 Kronen eingekauft. Diese Versicherung gelangte aber nicht zur Auszahlung; denn sie galt nicht für den Apparat, mit dem Wiedenbach gestürzt ist. Dieser Apparat war nämlich ein neugebautes Eindecker, während die Versicherung nur für Unfälle galt, die Wiedenbach bei Flügen auf seinen früheren Apparaten, die sämtlich Zweidecker waren, zustoßen würden. Ferner aber waren Unfälle, die der Pfleger während eines Wettbewerbes erlitt, gleichfalls von der Versicherung ausgeschlossen. Es gibt allerdings Versicherungen, die sich auch auf Unfälle bei Wettbewerben erstrecken, doch ist bei diesem die Prämie natürlich eine bedeutend höhere. — Die Witwe Wiedenbachs steht daher mit ihrem kleinen Kinde völlig mittellos da und ist auf mitleidige Spenden bzw. Sammlungen angewiesen.

### Gerichtshalle.

**Verf. Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt, welche für Lohnkämpfe von großer Bedeutung ist und eine neue Auslegung der fraglichen Vorschriften der Gewerbeordnung enthält. Der durch Anwendung Herperschen Zwanges, Drohungen, Erhebungen oder durch Berufserklärungen bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Beratungen zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen, wird nach der Gewerbeordnung mit Gefängnis bestraft. Quinmacher waren in einen Streik eingetreten, um einen nicht organisierten Werkmeister zu beschäftigen. Ein Quinmacher A. ludte einen Arbeitwilligen B. vergeblich zu bestimmen, sich an dem Streik zu beteiligen und nannte ihn schließlich einen Streikbrecher und ein „neides Frätschen“. Auf die erhobene Anklage wurde A. von der Strafkammer zu einer schweren Strafe verurteilt und angenommen, daß der Tatbestand der oben erwähnten Vorschrift der Gewerbeordnung vorliege. Der Streik sei ausgedehnt, um den nicht organisierten Werkmeister zu beschäftigen; gelänge es den Arbeitern, einen Werkmeister zu entwerfen, welcher nicht auf ihrer Seite stehe, so werden sie bei der wichtigen Rolle, die ein Werkmeister spiele, ihre Forderungen gegen den Arbeitgeber viel leichter durchsetzen, als wenn es sich um einen nicht organisierten Werkmeister handele; schon die Beschäftigung eines nicht organisierten Arbeiters sei für die organisierten Arbeiter eines Betriebes im Lohnkampf von Vorteil, viel mehr treffe dies aber bei einem Werkmeister zu. Das Kammergericht erachtete — diese Entscheidung wird als höchst wichtig und wird daher die Revision als unbegründet zurückgewiesen.**

**Kaufm. In dem großen Verschönerungsplan wurde nach langen Verhandlungen endlich Urteil gefällt. Alle Angelegten wurden freigesprochen, da die Anklagen der Zeugen als unüberprüfbar, die der Polizisten als wertlos angesehen wurden. In dem Prozeß, der am 24. August v. J. begann, waren 42 vornehme junge Hindus verurteilt, die der Verschönerung gegen den König angeklagt waren.**

### Die Physiologie der Luftschiffahrt.

© Jede neue Maschine, die in den Dienst des Menschen gestellt wird, über ihre Nützlichkeit auf ihren Reizwert selbst aus, und diese Reizwirkungen bieten dem Physiologen ein interessantes neues Feld der Forschung. Heute ist es vor allem die Luftschiffahrt, die die allgemeine Anteilnahme auf sich lenkt, und auch auf diesem Gebiete treten neue Erscheinungen des seelischen und physischen Lebens auf, die sorgfältige Beobachtung erfordern. Ein italienischer Gelehrter, Professor Riccio-Sembei, hat sich als erster eingehend damit beschäftigt, und berichtet im „Cosmos“ von seinen Ergebnissen. Unter den Führern von leuchtenden Luftschiffen und Flugmaschinen ist streng darauf zu achten, so führt er aus, daß die Organe der Atmung und der Blutzirkulation ebenso wie die Nervenzentren vollkommen funktionieren. Ihre Tätigkeit ist beim Aufstieg so groß und selbst mittleren Höhen einer so starken Anspannung und so zahlreichen Störungen unterworfen, daß sonst leicht die Unfälle eintreten können, wie sie sich in letzter Zeit so häufig ereignet haben. Das

Schwermögen ist natürlich von größter Bedeutung für die Lenkung von Fischen und Wogen; die Flugzeugführer müssen daher nicht nur sehr scharfe Augen haben, sondern auch sehr farbenempfindlich sein. Nicht genügend Bedeutung wird gewöhnlich dem Ohre beigemessen. Die Führer müssen vollkommen gesunde Ohren haben, in denen das Labyrinth des inneren Ohres und besonders die drei Bogengänge, die seinen hinteren oberen Teil bilden, und als Sitz der Gleichgewichtsempfindung angesehen werden, vollkommen arbeiten; der Sinn für dynamisches Gleichgewicht kann durch Übung sehr viel feiner entwickelt werden, und er ist nötig, die Maschine in vollem Fluge zu führen, Hindernisse zu ver-

meinst. Für die große Menge ist er ebenso unerreichbar wie andres großes Raubwild, und die Auserwählten streben heute längst höheren Zielen zu. Wer seine Wächse in das Ausland tragen kann, tut es unter einem Elefanten nur ungern. Gibt es so wohl wenige Jäger in Europa, die eine Bärenbude ihr eigen nennen, in die eine Kugel ihrer Wächse ein Loch geschlagen hat, so weiß man noch weniger von der Jagd auf den begehrten Pelzträger ohne die Wächse. Ausgenommen hiervon sind wohl nur die schwedischen Jäger, deren viele den Sport zu schätzen wissen, den es gewährt, den Bären nur mit der blanken Waffe zu strecken. Es gehören ein sicheres Auge, eine kräftige Hand und — Nerven dazu, die Bärenfeder so zu

herauswickeln. Im Westen und Nordwesten Amerikas dürften weiterhin auch Lasso und Revolver manches Bärenleben fäh beenden haben. Sieht erst einmal eine dieser gefährlichen Schlingen um den Hals des Bären, so läßt die zweite gewiß nicht auf sich warten, und bei den in dieser Beziehung hervorragend geschulten Pferden ist sein Schicksal damit auch besiegelt, und der geliebte „Golf“, von dem der echte Cowboy sich kaum im Schlafe trennt, tut das übrige. Zum Schluß nur noch eins: Wenn diese Feilen Lust machen sollten, sein Weidmannsheil an dem rauhen Gefellen zu versuchen, der möge neben den Waffen, seien sie Blei oder Stahl, noch eins nicht vergessen — die Geduld.

### Von der Jahn-Feier in Berlin.



1. Die Feier am Jahndenkmal in der Hasenheide. 2. Kostümierte Gruppe im Festzuge. 3. Berittene Studenten im Festzuge. 4. Eine Sonderauführung am Hochreck.

Die Berliner Turner und mit ihnen die ganze deutsche Turnerschaft haben die 100. Wiederkehr des Tages, an dem der Turnvater Jahn in der Hasenheide den ersten deutschen Turnplatz eröffnete, durch ein großes turnerisches Fest gefeiert. Am 17. Juni begannen die Feiern mit schönen Übungen auf dem Tempelhofer Felde, an denen 12 000 Gemeindeglieder aller Schulen Groß-Berlins teilnahmen. An der Stelle, wo die deutsche Turnerei entstanden ist, feierte eine zahlreiche Freizeitsammlung dem An-

denken des Turnvaters. Als Vertreter des Kaisers war Prinz Oskar erschienen; ihn umgaben die Spitzen der zivilen und militärischen Behörden. Am nächsten Tage fanden auf dem Tempelhofer Felde großartige Vorführungen statt, an denen sich 13 000 Turner beteiligten, darunter 2000 Frauen und Mädchen. Besonders die von allen Turnern zugleich ausgeführten Freilübungen machten auf die riesige Menge der Zuschauer den tiefsten Eindruck.

meiden und besonders beim Ausfliegen oder Herabkommen. In einem Falle hatte ein Führer bei seinen ersten Verlusten Irrtümer in der Richtung begangen, und eine Prüfung seiner Ohren ergab dann, daß er an einer Mittelohrentzündung litt, die eine Herabminderung des Gehörs und eine Störung der Bogengänge zur Folge hatte. Wenn er mit geschlossenen Augen in gerader Linie gehen sollte, so wich er regelmäßig zur Rechten ab. Diese Abweichung war noch deutlicher, wenn er in einem Kreise zu gehen versuchte, indem der Kreis sich in der einen Richtung stark vergrößerte und in der andern sehr viel kleiner wurde. Diese Beobachtung führte den Untersuchenden dazu, die Kreisprobe bei Personen einzuführen, die Luftschiffahrt werden wollen. Das Gehör muß auch deshalb normal sein, weil eine sorgfältige Beobachtung der Motorgeräusche von wesentlicher Bedeutung für das Gelingen des Fluges ist.

### Bärenjagden.

Der brave Reh genießt bei unseren modernen Jägern längst nicht mehr das Ansehen

führen, daß der gereizte und selbst auf den Tod getroffene Bär nicht noch im Zusammenbrechen naches nimmt. Es ist für einen gewandten Mann sogar leichter, den Bären mit dem Messer zu fällen als mit der Bärenfeder. Die breite, schwere Klinge ist in einer kräftigen Faust eine Waffe von furchtbarer Macht. Aus dem Bereich der Fänge zu bleiben, ist auch in diesem Falle freilich die Bedingung; aber gelingt das und trotz die Waffe nicht ins Leben, so ist es hier leichter, sich zu retten, als wenn man mit der schweren Lanze nicht genau getroffen hat. Vorsicht ist anzuraten, wenn Hunde bei der Jagd sind und den Bären gestellt haben. Schießen ist hier oft eine glatte Unmöglichkeit, man trafe eher dreimal einen Hund als einmal den Bären, und die Schußwaffe anzuwenden, ist gerade hier ein riskantes Unternehmen. Der Bär kennt seinen schlimmsten Feind sehr genau und läßt augenblicklich von den Hunden ab, deren Kampfeifer bei dieser Gelegenheit oft bedenklich wächst und es dem Jäger unmöglich macht, dem gereizten Gegner rechtzeitig auszuweichen. Aus dem einen großen Knäuel, das dann aber nur allzuleicht Bär, Hunde und Jäger bilden, dürfte der regiere mit geunden Knochen kaum je sich

### Gemeinnütziges.

© **Wollene Sachen** wäscht man gegen Mottenfraß, indem man sie in Zeitungspapier wickelt und dieses mit Dextrin verklebt.  
© **Alte Strohhüte** frischt man wieder auf, indem man sie mit fünfprozentiger Salzsäure wäscht.

### Buntes Allerlei.

△ **Die Uhr des Jaren.** Von einer eigenartigen Taschenuhr, die dem Jaren aller Reichen gehört, weiß eine englische Zeitschrift allerlei Interessantes zu berichten. Ein polnischer Mechaniker, namens Jules Curron, galt als so geschick, daß der Kaiser seiner genialen Kunstfertigkeit sogar bis zu dem Jaren vordrang. Der letztere beschloß, ihn einmal selbst auf die Probe zu stellen, und ließ ihm ein Paket mit etwas sonderbarem Inhalt übersenden. Curron fand in demselben einige Kupfernägel, Holzspäne, ein Stück abgedrehten Glases, eine alte angeschlagene Porzellantasse, etwas Draht und den Befehl, aus diesen Stücken eine Uhr zusammenzustellen. Curron machte sich unermüdet an die Arbeit und löste in außerordentlich kurzer Zeit die fast unmöglich scheinende Aufgabe. Das Gehäuse der Taschenuhr stellte er aus Porzellan her und das Werk aus den übrigen wunderlichen Zutaten. Als das kleine, richtiggehende Kunstwerk dem Jaren überreicht wurde, war er so erkaunt und ertraut darüber, daß er sich den Künstler kommen und ihm verschiedene Ehrungen zuteil werden ließ.

PR **Aus der Geschichte der Kiriche.** Wenn es auch allgemein angenommen wird, daß die Kiriche, die jetzt unter wohlfeilem Obit ist, erst durch den Feindschmeder Lucullus um das Jahr 64 vor Christo nach Europa gebracht wurde, so kann diese Frucht dennoch auf ein viel älteres Datum des Gebrauchs in der Alten Welt zurückgeführt werden. Schon 2500 Jahre vor Christo muß die Kiriche zu den Obstbäumen Europas gehört haben, denn in den Abenteuern zahlreicher Hahnenhauener Ungarns und der Schweiz fanden sich Kerne des Baumes als Zeugen von der Bekanntheit mit diesem Obit vor. Deswegen scheint es nur eine besondere Sorte der Kiriche gewesen zu sein, die Lucullus nach Rom brachte, wie denn jetzt noch immer aus dem Orient neue Spielarten dieses Obites auf den Markt gebracht werden. Augenblicklich gibt es etwa 450 Sorten Kirichen, die sich durch Größe, Farbe und Geschmack außerordentlich voneinander unterscheiden. Bei den alten Germanen, die schon über hundert Sorten kannten, wurde die Kiriche viel gezogen, hauptsächlich in Gegenden, die jetzt dem Weinbau dienen, war ihre Anpflanzung eine sehr ausgebreitete. Karl der Große liebte diese Frucht besonders und ließ Baumschulen anlegen, aus denen der Obstbaum zu sehr billigem Preise horthin ausgeführt wurde, wo es in deutschen Landen noch keine Kirichen gab. Er wurde hierzu veranlaßt durch den Besuch verschiedener Klöster, in deren Garten er stets diese wohlgeschmeckende Frucht überreichlich antraf, wo er auch erfuhr, daß sich aus der Kiriche auch ein guter Obstwein und ein trefflich wunderer Likör bereiten läßt. Karl der Große dürfte es also gewesen sein, der die Grundlage zu unserm jetzigen Kirichentum legte.

Gestalt, und ein festiges Sitzen erschlitterte seinen eigenen Körper. Fest hiß er die Bahne aneinander: Hinweg mit all diesen irdischen Erinnerungen! Hinweg! Das war vorbei — mußte vorbei sein. Und wenn sich je im letzten Winkel seines Herzens noch ein Wünschchen erhob, erbeben wollen, nun hatte es zu schweigen! Die Frau in seinen Armen war gewiß, gewiß gegen jedes Vergehren. Sie gehörte dem Ansehigen da, dessen letzte Stunde gekommen war.  
„Hassen Sie sich!“ In unserer Teilnahme, mit leiser Stimme rebete Wigan auf die unglückliche Frau ein, aus deren weitgeöffneten Augen ein Blick trer Verzweiflung flog. „So furchtbar es Sie auch im Augenblick trift — bedenken Sie, wie schwer er gelitten hat. Es ist das Beste für ihn und Sie!“  
„Nein, nein!“  
Mit der Kraft der Verzweiflung raffte sich Ursula empor. Seine letzten Worte hatten sie ausgesprochen wie Botschafter. Das waren ja die Worte gewesen, die sie selbst in Gedanken sich zugerufen hatte, heute nachmittag in jener unwiderstehlichen Stunde innerlichen Verlorenseins! Nun war es ja Wahrheit geworden, was ihr da in freudvollem Gedankenflug, wie eine Vision, erschienen war: Nun lag er ja da, starr — ein Sterbender, wie sie es sich ausgemalt hatte. Wo war aber nun die Stimme in ihrem Innern, die da gesprochen hatte wie jetzt diese hier: „Es ist das Beste für ihn und Sie!“  
„Nein, nein! Gott im Himmel! so unbarbarisch tanzt du ja nicht sein, so grausam nicht

strafen! Die Gedankenstunde eines einzigen, unglücklichen Augenblicks! Du mußt ihn mir retten — hier durch die Hand dieses Mannes!“  
Und stehend, Tobekampf im Bild, faltete Ursula vor Wigan die Hände.  
„Er darf nicht sterben — ich überlebe es nicht. Versuchen Sie es doch nur — Gott wird Ihnen helfen!“  
Schlittert Blicks Wigan auf die unselbige Frau vor sich. Hier konnte — nach menschlichem Ermessen — alles Gottvertrauen nicht mehr helfen. Aber wenn selbst noch ein Funken Aussicht auf Gehaltung dieses jammervollen Lebens vorhanden wäre — sollte er ihn durch seine Kunst wirklich anjagen? Der wohlthätigen Natur bei ihrem milden Geduldswort hindernd in den Arm fallen? Nein, es wäre Widerstand gewesen — ein Unrecht gegen den Kranken da, dem die Geduld zu gähnen war, und gegen diese unglückliche Frau, die wahrlich genug gelitten hatte! Wozu ihnen die Qualen in jaiser Humanität verlängern?  
Nein, nur fest gelieben; der Arzt muß ja bisweilen hilflos sein im Interesse des Patienten selbst.  
Ursulas angstgeflorter Blick hatte aus seiner ersten, entschlossenen Miene abnungsvoll gelesen, was in seinem Innern vorging: er wollte hier nicht helfen, er wollte nicht! Weil er wußte, es sei zu ihrem Besten so — weil er für sich selbst hoffte!  
Im nächsten Moment lag sie vor ihm auf den Knien, und ein Schrei trer Verzweiflung gelte an sein Ohr:  
„Du mußt ihn retten — du mußt! Oder

du vernichtest mich selbst! Jög, wenn du mich je im Leben einen Funken geliebt hast — gib ihn mir wieder!“  
Ihre Blässe überflog Wigans Antlitz: Da rang ihm wieder der vertrauliche Name, das innige „Du“ aus diesem Munde — aber in der Tobekampf, wo sie für den andern hielt! Finster, schmerzhaft verzog sich seine Miene, aber der tobende Blick der Augen da unten, ihm zu Füßen, zerschneit ihm das Herz. Er hätte keine ruhige Minute mehr im Leben gehabt, hätte er diesem stummen Fliesen widerstanden. Woban, so geschähe denn ihr Wille!  
„Siehen Sie auf — ich bitte!“ hielt rauh lang seine Stimme vor tiefer Bewegung, wie er sich nun niederbeugte, sie emporanziehen. „Ich werde versuchen, was ich kann. Wenn es Menschenkenntnis vermag, so rette ich ihn.“  
Ein wilder, schluchsender Laut des Dankes brach sich aus ihrer Brust. Dann ließ sie sich, völlig gebrochen, von ihm zu einem Sessel führen, in den sie kraftlos sank.  
Ohne Bezug ging Wigan aber an das Rettungswort. Er schloß Drend's belebende Mittel ein, gab ihm Kampferinjektionen, lanerte ihn zweckmäßig und machte dann künstliche Atmungsversuche mit ihm unausgesetzt. Ein schweres, mühevolltes Werk, bei dem ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Nur dann und wann eine schüchtern Pause, nicht der Ruhe, sondern nur, um wieder, das Ohr an Drend's Brust gepreßt, zu lauschen, ob der Herzschlag denn noch immer nicht stärker werden wolle.  
Noch immer nicht.  
Mehr als eine Stunde war schon verstrichen

in fruchtlosem Kampfe um das entfliehende Leben. Wigans Stirn ruckte sich; das Haupt tief auf die Brust gedrückt, starrte er eine Weile nieder auf das kalte Antlitz des Ohnwärtigen. Sollte er das letzte Mittel versuchen, die Injektion mit der Maximaldosis? Aber würde es Drend's geschwächter Körper aushalten?  
Ein Geräusch von Ursulas Blag her machte ihn sich aufrichten. Er wußte, daß sie das, unvertwandt mit starrten Blicken an jeder seiner Bewegungen hängend, matt zum Zusammenbrechen und doch immer wieder aufgeweckt von Furcht und Hoffnung. — Es mußte sein.  
So griff er denn zu dem kleinen Instrument, Spritze und Füllsicheln hoch zum Dicht erhoben, zog er mit fester Hand Tropfen für Tropfen in das Glasrohr ein bis zum Grenzstrich — so! Nun, in Gottes Namen denn! Er beugte sich zu Drend nieder, ein kurzer Druck — es war geschehen.  
Schwer aufatmend, richtete sich Wigan auf und beobachtete nun, jeden Nerv gespannt, den Patienten. Zwei, drei Minuten — nichts. Da, jetzt wie ein Leises, kaum merkbares Zucken im Gesicht — nun ein Bewegen der Lippen, ein Hauch von Atmen, jetzt schon energischer — Mit einem Aufschrei war Ursula, die mit weit aufgerissenen Augen, ganz vornüber geneigt, die Finger in die Armleihen gekrampt, freud's Miene mit ihren Blicken beschlungen hatte, aufgesprungen — nun triete sie vor seinem Lager, die Wink des Kranken an ihren Mund gepreßt, als könnte sie mit ihren fieberzigen Lippen neues Leben in diesen Körper pflanzen.  
ur 28 (Fortsetzung folgt.)



# Gasthof zur goldenen Sonne.

Vorläufige Anzeige.  
Sonntag den 9. Juli:

## Sommerfest, 83

was hierdurch ganz ergebenst anzeigt

Richard Große.

### Vermessungs-Arbeiten

liefert schnell und billig

Richard Kurth, gepr. und verpfl. Feldmesser,  
Pulsnik i. S. Fernsprecher 91.  
Jeden Montag persönlich anwesend in Bretnig  
Restaurant „Gute Quelle“.  
Bestellungen werden jederzeit daselbst entgegen-  
genommen.

### Sommerfrische oder im Bade

ist für jeden Gebildeten die Zeit-  
läure einer guten Tageszeitung  
keine ein dringendes Bedürfnis.  
Die bevorzugte Zeitung des Kur-  
gastes ist das 3 w e i m a l t ä g l i c h  
erscheinende

### Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenschriften:

Der Weltspiegel (2 mal), Zeit-  
geist, Technische Rundschau,  
„UER“ und Haus Hof Garten

2 Mark monatlich  
bei allen Postämtern Deutschlands

198 000 Abonnenten

## Bruno Nitzsche,

Klempnerei Bretnig

empfehle sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:  
emailliertes, gusseisernes

### Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,  
verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten  
Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wring-  
maschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus  
extra hartem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milch-  
kannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie  
sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,  
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens  
und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

## Zur jetzigen Saison

bringe mein reich assortiertes

### Schuhwaren-Lager

in Erinnerung und empfehle

für Herren: Chevreau, Vorkalf, Roh- und Rindleder in Schnür-, Schnallen-  
und Quakieseln mit oder ohne Ledklappe,

für Damen und Kinder: in Chevreau, Vorkalf, sowie braune Schnür-  
stiefel mit und ohne Ledklappe in verschiedenen  
Formen und Preisen.

Ferner empfehle Kinderjahrschuhe in großer Auswahl.  
Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Max Büttrich.

Empfehle mein

## Lager erstklassiger Nähmaschinen,

sowie Ersatzteile und Zubehör.

Heinrich Städtler, Schlossermeister,  
Großröhrsdorf.

Das neueröffnete

## Vermessungsbüro

in Großröhrsdorf Nr. 105 (Kino)  
halte zur billigsten Ausführung aller

### Geometer-Arbeiten

bestens empfohlen.

Jeden Montag persönlich anwesend.

Bernhard und Rudolf Rentsch,  
gepr. und verpfl. Feldmesser.



## Fahrräder

in bekannt guten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

NB. Laternen, Mäntel, Schläuche und alle sonstigen Zubehörtelle in großer  
Auswahl im Lager.

## Kgl. Sächs. Militärverein.

Heute Sonnabend abends 7/9 Uhr  
Monatsversammlung.

Sonntag den 25. Juni Bezirks-  
versammlung im Mittelgasthof in  
Großröhrsdorf. Abmarsch nachm. 2  
Uhr von der Quelle.

Um die Beteiligung aller Kameraden bittet  
d. B.

## Turnverein.

Der Abmarsch morgen Sonn-  
tag nach Ohorn zur Fahren-  
weihe erfolgt pünktlich 11 Uhr  
vormittags von der Turnhalle.  
Vereinszeichen sind anzulegen.  
Um zahlreichere Beteiligung wird  
höflich gebeten. Der Turnrat.

NB. Heute Sonnabend 8 Uhr

Turnratsitzung.

## Radfahrerverein

Rödertal Bretnig.

Dem Radfahrerklub Lohdorf ist an unsern  
Verein Einladung zu seinem Sonntag  
den 25. Juni stattfindenden Stiftungsfeste  
ergangen. Abfahrt 2 Uhr vom Gasthof zur  
Kofe.

Um zahlreiche Beteiligung bittet d. B.

## Handwerkerverein

Bretnig und Hauswalde.

Heute Sonnabend, den 24.

Juni abends 7/9 Uhr

### Hauptversammlung.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist  
bringend notwendig. D. B.

## Gasthof zur goldenen Sonne.

Heute Sonnabend

Schweinsknochen und Brat-  
schweinst mit Sauerkraut, etc.

womit ganz ergebenst einladet Max Große.

## Ref. Gute Quelle.

Heute Sonnabend

### Schlachtfest.

Ergebenst ladet ein

Adolf Schurig.

## Lederpantoffeln

mit Absatz und Rindlederblatt für Herren,  
schwarze Pantoffeln für Frauen (Sanarbeit),  
sowie braune in allen Größen, desgl. leichte  
Sommerpantoffeln in großer Auswahl empfiehlt

Max Büttrich.

## Gasthof zur Klinke.

Sonntag:

Bratwurstschmaus,

Kaffee und Speckfuchen.

Ergebenst laden ein

Oswin Eisold und Frau.

Täglich frischgebackte

## Kirschen

in der Hofallee. Ernst Teich.

## Nähmaschinen auf

### Teilzahlung

liefert in bekannter, unübertroffener  
Führung gegen keine Anzahlung zum  
Preis, ohne Preiserhöhung.

Bei sofortiger Kasse hoher Rabatt auf die von  
der Fabrik vorgeschriebenen Teilzahlungspreise.

Ausstattung: Kugellager-Tretwerk,  
Antriebshebel, neuester Vor- und Rückwärtsnäher,  
extra großer Tisch. Auf Wunsch mit elektr.  
Motorantrieb, 1200 bis 1800 Stiche per  
Minute.

Ausführung meiner eigenen Marke nach  
meiner Angabe.

Bernh. Körner, Uhrmacher.

Bestellt für Ihren- und Nähmaschinen-  
Zubehör und Feinmechanik.

## Prospekt frei.

Garantie  
Zurücknahme.

Franko-  
Lieferung.

Auch mit und ohne Spiritusheizung.  
Solid gearb. sind meine Wannen. Preis  
von 13 Mk. an. Tausendfach bewährt.

Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow.  
Dampfschwitzbäder. Glänzende Zeugnisse

Bernh. Hähner, Chemnitz No. 868.

G. Horn, Mechaniker, Bretnig.

Überzeugen Sie sich selbst  
Deutschland, das  
in der Qualität die besten, dabei im  
Preis die billigsten, hat.  
Verlangen Sie gef. kostenfrei Muster  
über 400 Seiten stark u. in 12 Sprachen  
Preisliste direktbestellen können  
sowie über Radfahrerklub, Näh-  
maschinen, Waffen, Uhren, Musik-  
und Goldwaren etc. etc.  
August Sauerbrak, Leipzig

## Strohüte

für Herren und Kinder in größter Auswahl,  
echte Panama, bis 30 Mark, empfiehlt

Jos. Wagner,

Großröhrsdorf, Mühlstr.

das selbsttätige **Waschmittel**

# Persil

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketten.

**Der Waschtage bringt Ihnen keinen Ärger mehr!**

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleingige Fabrikanten auch der weltberühmten

**Henkel's Bleich-Soda**





Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,  
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

Nr. 25.

1911.

Erscheint  
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint  
jede Woche.

## Die Bepflanzung der Fensterbalkone und Vorgärten.

Von M. Dankler.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man bis vor einigen Jahren durch die Straßen der Städte schritt, so sah man oft lange Reihen von Balkonanlagen allein die meisten boten einen recht trostlosen Anblick. Rahl und nüchtern liebten sie an den Häuserfronten und selten sah man einen, dessen Bepflanzung das Auge erfreute. In andern Städten, besonders in den rheinischen Städten, war es anders. Hier wurden die Balkone schon seit Jahren bepflanzt und die Nachbarn wetteiferten damit den Balkon am schönsten auszumachen. Derartige Straßenzüge erschienen stets festlich geschmückt, und die Fremden, die hierher kamen, erfreuten sich an dem Anblick; sie erzählten zu Hause davon und regten so zur Nachahmung an. Die Verkehrs- und Verschönerungsvereine griffen die Anregung auf, und heute werden in den meisten Städten Wettbewerbe für schön geschmückte Balkone ausgeschrieben und die Zahl der beplanten Balkone wächst mit jedem Jahre. Dazu kommt als wichtigster Ansporn wohl der, daß erst ein reichlich beplanter Balkon seinem Zweck, seinem Besitzer eine hübsche Laube, einen Erholungsort in der Steinwüste der Stadt zu bieten, entspricht.

Nun würde aber noch mancher seinen Balkon bepflanzen, wenn er nur wüßte, wie er es anfangen soll. Für den reichen Besitzer ist die Sache ja sehr einfach. Er beauftragt seinen oder einen Gärtner damit, und dieser besetzt nun nach den Jahreszeiten den Balkon mit blühenden, fein abgepaßten Blumen, schafft durch Kübelpflanzen oder Schlingpflanzen einen passenden Hintergrund und die Sache ist fertig. Sehr einfach — aber nicht für jeden passend.

Aber auch der weniger bemittelte kann zum Ziele kommen, wenn er die Sache nur richtig anfaßt. Er darf nur nicht mit Töpfen beginnen, denn er bedingt zwei Pfleger, er muß zum Rahl greifen.

Blumentasten für Balkone kann wohl in jeder Stadt und zu jeder Art von Balkonen fertig kaufen. Sie sind aus festem, starkem Holz gemacht und mit zur Balkonfarbe passender Oelfarbe angestrichen. Sie sollen ein Fuß tief und eben so breit sein. Diese Kästen umrahmen den Balkon, ist derselbe nur aus leichtem Eisenwerk konstruiert, so müssen sie allerdings längst des Innenrandes auf leichten Eisenstäben montiert werden. Ein paar tiefere Kästen finden an der Hinterwand des Hauses Aufstellung.

Die Kästen werden mit nahrhafter Erde gefüllt, nachdem man zuerst eine Scherbenlage und dann eine Hand hoch Torfmull einstreut. Der Torfmull hat nämlich die gute Eigenschaft, eine große Menge Wasser aufzusaugen und festhalten zu können, ohne zu säuern oder zu faulen. Diese Eigenschaft ist für Balkonpflanzungen von großer Wichtigkeit, denn das im Torf festgelegene Wasser bildet eigentlich das Grundwasser unserer Anlage, welches die Kästen und damit die Blumen vor dem Austrocknen und damit vor Schaden schützt.

Die einfachste Art der Bepflanzung besteht nun darin, daß man sich beim Gärtner anwachsende Pflanzen kauft und sie in diese Kästen (mit starken Böden) hineinpflanzt. Dabei nimmt man für die Vorderseite des Balkons gerne zwei Pflanzenarten, von denen die eine aufrecht steht, andere vorne herunterhängt. So erzielt man zum Beispiel eine wunderschöne Wirkung, wenn man rings um den Balkon oder auch nur längs der Vorderseite eine Reihe fleischfarbiger Epsepelargonien und dahinter eine Reihe tieferer Garanten pflanzt. Beide entwickeln in den Kästen ein sehr üppiges Wachstum und bilden einen wahren Blütenwall. Dabei erhält das ganze Bild durch die abwärts rankenden Pelargonien etwas sehr Zierliches. Ich habe einen Balkon mit dieser einfachen und dauerhaften Bepflanzung gesehen, der bei einem großen Wettbewerb den ersten Preis davontrug. Seine Seitenkästen waren ebenso einfach mit Feuerbohnen bepflanzt, die an Drähten gezogen, und kleine Laube bildeten und nach vorne reiche Ranken überhängen ließen. Einen sehr hübschen Effekt erzielt man auch durch Hängebüschel und Petunien, nur dauert die Blüte nicht so lange. Wer Zeit

und Lust hat, kann sich natürlich die Pflänzchen auch selbst heranziehen; doch dauert es dann länger, ehe man den Balkon geschmückt hat.

Als Blütenpflanzen für Balkone sind weiter zu empfehlen Pelargonien in den verschiedensten Farben, Fuchsen (besonders für halbschattige Lagen), Heliotrop (für geschützte warme Lagen), Salvinien (für Sonnenlagen). Die Salvinien wirken besonders durch die brennend rote Farbe ihrer Blüten. Petunien wurden schon genannt; geradezu berühmt geworden als Balkonschmuck sind die dunkelblauweißen Rathauspetunien. Ausdauernd sind Knollenbegonien, sehr dekorativ gelbe und weiße Margaretenblumen.

Von einjährigen Schlingpflanzen kommen in Betracht:

1. Kapuzinerkresse (*Tropaeolum*). Schnellwachsend und hochrankend. Blumen in vielen Farben. Da sehr zerbrechlich, für ruhige Lagen. Auch eine Sorte mit kleinen gelben Blüten und zartem Laub. (*T. peregrinum*).
2. Feuerbohne oder Türkenbohne. Fällt beinahe überall aus.
3. Brunnenwinde (*Impomea purpurea*). Wird halben Mai ins Freie gebracht. Alle Farben.
4. Wohlriechende Platterbse. (*Cathartis*.)
5. Maurandia semperflorens. Blüht blau und weiß.
6. Philogine (*Philogine suavis*).
7. Thunbergi (*Thunbergia alata*). Hängende Ranken, daher besonders für Ampeln passend.

Es ließen sich ja noch seitenlang Namen aufzählen, allein, das kann nur verwirren. Bei der Zusammenfassung muß jeder seinen Geschmack zu Rate ziehen. Will man sich aber an einem Wettbewerb beteiligen, so muß man sich doch auch ein wenig nach dem Geschmack der anderen richten, d. h. die Blumen und Pflanzen müssen etwas zusammenpassen. Wer da eine schöne Einfassung von blauweißen Rathauspetunien hat, wird sein ganzes Bild durch einen rotweiß blühenden Hintergrund verderben. Zu den blauweißen Petunien aber passen blaublühende Brunnenwinden ganz ausgezeichnet. Zu gelbweißen Margaretenblumen paßt die feinsäulige Kapuzinerkresse. Weiß paßt zu allen Farbzusammenstellungen; ein



grüner Hintergrund hebt die Wirkung stets. Zur Vereinfachung des Schmuckes führt man daher auch mit Vorliebe bodenständige Pflanzen (z. B. Begonien, Copheu usw.) bis zur Höhe der Balkons. Als Blütopfplanzen resp. als immergrüne Pflanzen sind zu verwenden, Oleander, Lorbeer und Kirichlorbeer. Werden Topfplanzen auf Balkons gestellt, die starken Sonnenbrand haben, so stelle man sie in Uebertöpfe.

Einen großen Fehler machen manche Liebhaber, indem sie ihre neugepflanzten Gewächse stark düngen. Sie glauben dadurch ein besonders äppel. Wachstum zu erzielen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Der Dünger treibt die Pflanzen zu schnell in die Höhe und läßt sie auch rasch verblühen. Anders ist es später, wenn die Blumen sich zum Blühen anschicken und erwachsen sind. Jetzt darf man klässigen Düng geben; er verstärkt den Flor und hält die Pflanze kräftig. Bei warmem Wetter gießt man täglich, aber nie so viel, daß das Wasser aus dem Rosten tropft.

Bei der Bepflanzung der Vorgärten ist Rücksicht zu nehmen auf die Lage, denn sonnige Gärten können und müssen anders bepflanzt sein als schattige. Auch ist zu erwägen, ob die Beete den ganzen Sommer aushalten sollen oder je nach der Jahreszeit neu bepflanzt werden sollen. Schattige Vorgärten hält man am einfachsten in Grün. Will man mit dem Schönen das Nützliche verbinden, so bekleidet man die Hinterwand mit Schattenmorellen, die sowohl in der Blüte als auch mit Früchten bedeckt, einen sehr schönen Anblick bieten. Zur weitem Ausschmückung verwendet man dann in erster Linie Starnie, als große Blütopfplanzen Zierhabarber, zur Bepflanzung der Beete, Stiefmütterchen, Fuchsen, Strauchcalcedarien, Hortensien usw. Wer mehrmals bepflanzen will, kann auch Schneeglöckchen, Schneeröschen, Leberblümchen und Frühprimeln, Vergißmichnicht, Goldblat und Nachviole, dann im Mai Fuchsen, Verbenaen, Petunien, Bouvardien, Deliotrop usw. folgen lassen. Diese Blumen blühen dann bis in den Herbst hinein. Sehr schön wirken Begonien- und Geraniendecke. Dies sei für heute genug.



### Die Blumenkönigin.

(Nachdruck verboten.)

Der Juni wird nicht umsonst der Rosenmonat genannt. Am Feldrain blüht jetzt die Heckenrose oder Heiderose, die des Wanderers Hut schmückt und die vielfach — am schönsten wohl durch Goethes „Heiderölein“ — benungen worden ist. Im Garten dagegen erschließt ihre vornehme Schwester, die gefüllte Kulturrose, den Reiz. Da sehen wir neben der schneeweißen oder tief dunkelroten Damascenerrose die rosa rote französische Hybrid, neben der gelben Kapuzinerrose die reizende Noosrose. Monatsrosen aller Arten entwickeln ihre Blumenfülle, und die purpurroten Kletterrosen umranken in anmutvoller Wildheit die Balkons. Herrlich ist jetzt die Rosenpracht auf den Kirchhöfen. Die Stätte der Toten hat sich in einen duftenden Rosengarten verwandelt. Da mag sich's gut schlafen nach mancher dornenreichen Lebensbahn. . . . Hier schaukelt die blendend schöne Teerose Marschal Niel, dort die blendend weiße Schneekönigin, da die dunkelrote Trauerrose, Centifolien und Bourbonrosen, Remontant- und Noissetrosen brillieren mit ihrer holden Schönheit, ihrem wundervollen Wohlgeruch. Das ist ein Farbenrausch in weiß und dunkelrot, rosa und gelb, in hundert Schattierungen abgestuft! Nur blaue Rosen hat die Kunst des Gärtners noch nicht ganz zu erzielen vermocht; was aber nicht ist, kann wohl auch noch werden. Die Rose hat eine große Geschichte hinter sich.

Wir wissen, welche Verschwendung die Römer mit der Blumenkönigin getrieben haben. Jogh ein Herrscher ein, so wurde sein Weg dicht mit Rosen bestreut. Leiche wurden so dicht mit Rosen belegt, daß kein Wasser mehr zu erblicken war und die reichen Römer auf ihren Gondeln scheinbar über Rosen dahinglitten. Ehrenhoch wurden in den Prunkgemächern der römischen Kaiser Rosen aufgeschüttet, die nachher mit Regen überspannt wurden, und von der Decke herab fiel durch Regenschirmen Rosenblätter-Schnee, mit Wellen und anderen Blumen untermischt, worin sogar mehrere Gäste erstickten. Schiffabgangsweise wurden Rosen nach Rom gebracht und dort wie Kraut und Rüben verkauft!



### Juni.

Eine Plauderei über das Hochfest des Jahres von Charlotte Dittmann.

(Nachdruck verboten.)

Junius, der Rosenmonat, stellt im Laufe des Jahres etwa die Zeit dar, die im Menschenleben das Alter der Verheißungen, der Wünsche und Hoffnungen bildet. Alles steht in Blüten, alles steht in Duft. Es liegt etwas von Romantik überströmender Jugend über der Welt. Das neckische „Auckuck“ in den Wäldern ist verstummt, lustbelangen schweigt der Dain und nur am Abend jaudzen tausend klare Dreiflügel in den Wipfeln. Ein Vogen und Flüstern geht durch die blühenden Wiesen. Die Dalme des Getreides wiegen ihre jungen, noch ach so leichten Häupter im Winde. Ihr feines Grün stimmt unendlich lieblich und ruhig in die bunte Pracht der Wiesen.

Die alten Deutschen nannten den Juni „Brachmonat“ als den Zeitpunkt, an dem das durch die schon damals betriebenen Dreifelder-Wirtschaft bedingte Brachfeld seiner Bestellung harret. Sie liebten diese hohe Zeit des Jahres; fiel doch in sie Valders Mittsommerfest, die Sonnenfeier in ihrer tiefen Symbolik. Und noch heute regt sich im Herzen das germanische Blut und wenn am Abend des Sonnenfestes die Sonne über der festlichen Natur zum Horizont hinabsinkt.

Uralte Romantik, seltsame Gedanken bestürmen dich, an den der Alltag plötzlich nur noch ein halbes Auckuck zu haben scheint. Du siehst seine Fäden rückwärts laufen, die dich mit der Vorwelt deines Volkes verknüpfen; ja fast hellsehend überläuft du den Zusammenhang zwischen den Gestirnen und dem Weben der Natur um dich her.

Auch Pfingsten, das liebliche Fest, das die Häuter mit Maien schmückt und die Herzen mit glücksgläubiger Zuversicht füllt, pflegt meist im Juni einzuziehen. Das Pfingstfest hat, abgesehen von seiner kirchlichen Bedeutung etwas so unendlich Frohes, Strahlendes, daß die grämlichen Gedanken gar keinen rechten Boden im Gemüt finden. Wenn die ganze Natur im Feierkleide prangt, und Gott sei Dank dafür, daß die unige Beziehung des des Deutschen zur Allmutter nicht zu erlöten ist. Sie erhält ihn jung und gesund im Gisthauch moderner Uebekultur.

So wird der Juni zum echten Vergnügungsbad der Seele! Kein Wunder freilich! Mit tausend Banden der Erinnerung umstrickt er die Menschen. Die ersten Kirichen und Apriosen, die roten Junitäser und gaukelnden Weizenbläulinge — was alles weckt in uns ihr Anblick! Tief, tief verlieren sich unsere Gedanken in Irregarten buntschmetteriger Kindheitserlebnisse. — Und die weichen, sternklaren Nächte voll Rosen- und Jasminduft voll aufblühender, geheimnisvoll wieder verblühender Leuchttäser — wie traumhaft schöne Erinnerungsbilder ziehen sie herauf! Doch zugleich mit ihnen erwacht die bittere Erinnerung an alle, die wir in jenen goldenen Zeiten besessen

haben, als uns noch das Leben als ein holdes Fest erschien.

In den Reigen der Junivonne bringen in die tiefen, weichen Töne einer unendlich sehnsüchtigen Melodie. Traurig voll Mitleid denken wir unserer Toten, und daß sie die Frühlingssprache, die sie so liebten, nicht mehr leben. Wenn der Johannisstag naht und die Blütenfülle ihren Höhepunkt erreicht hat, treibt es uns hinaus an die Gräber unserer Lieben, sie zu schmücken, bis sie in Blumen verfluten.

So raucht der Juni vorüber, der rosenbekränzte. Bald blühen blaue Glockenblumen auf, schon wird die Sense geschärft, die durch die duftenden Wiesen rauschen soll, und bald neigt sich die Sonne auf ihrer Bahn. Laß es geschehn; auch das Schöne muß sterben! Das Menschenkind, das den Zauber des Juni recht von Herzen empfunden hat, rettet ja doch den Glanz der Frühlingssonne in sich hinüber in die dunklere Hälfte des Jahres — wie das Licht goldener Jugendzeit ins schneeweiße Alter.



### Der Hausgarten.

#### Riesenobst.

(Nachdruck verboten.)

Erst den letzten Jahren war es vorbehalten, wahre Riesenerträge hervorzubringen. Eine Zufallserscheinung war es, als vor einigen Jahren in Sub (Großherzogtum Baden) ein Apfel reifte, der den ungeheuren Durchmesser von 36 Zentimeter besaß und ganze 875 Gramm wog. Ein anderer Apfel wog reichlich ein Pfund; Neapel von einem halben Pfund sind gar keine Seltenheit. Besondere Erfolge bezüglich der Größe der Früchte erzielte man in den letzten Jahren bei Beerenabste. Die Erdbeere macht den Anfang. Aufsehen erregte seinerzeit die Riesenerdbeere „König Albert“, — und was für faustgroße Erdbeeren sind seitdem auf den Markt gekommen! Wenn kultiviert man jetzt auch die Johannis- und Himbeere, doch auch die so lange verschollene Stachelbeere findet neuerdings gute Pflege. In den besonders großfrüchtigen Stachelbeeren gehört unstreitig der der „Maidling“, dessen Beeren einen Durchschnitt von 3—4 Zim. aufweisen und die bei ihrer Rundlichkeit an keine Äpfel erinnern. Zu den großfrüchtigen Johannisbeeren gehören die „Weiße Weibische“ und „Gäppers rote Riesensirich-Johannisbeere“. Die Trauben erreichen eine Länge von 10—15 Zim., die einzelnen Beeren geben in ihrer Größe den Kirichen nicht nach. Aber auch Himbeeren und Brombeeren von außergewöhnlicher Größe hat eine neue Kultur hervor gebracht. Beim Anblick solcher „Riesen unter dem Obste“ fragt man sich unwillkürlich: Wo soll das hin? Wie wird das Obst erst sein, das in hundert, in tausend Jahren die Tafel schmückt? Wir glauben zwar, daß die Größe und Feinheit der Früchte nicht mehr um vieles zunehmen wird und daß wir in dieser Beziehung nahezu auf der „Höhe“ angelangt sind. Doch hat man früher an die Erfolge unserer Zeit geglaubt? R.

#### Düngen — aber nicht zu viel!

(Nachdruck verboten.)

Der Zimmergärtner und Gartenbesitzer nimmt bei der Verwendung von künstlichem Dünger oft zu viel des Guten und schadet damit seinen Pflanzen mehr als er ihnen nützt. Kunstdünger sollte nur mit äußerster Vorsicht verwendet werden! Am besten wird man tun, wenn man ihn dem Viehwasser zusetzt, da hierdurch eine gleichmäßige Verteilung erzielt wird. Um solche Aufgüsse herzu-



Reifen, verwende man gesammeltes Regenwasser, in das man das Düngepulver verrührt; das Wasser bleibt dann bei mehrmaligem Umrühren noch einige Tage stehen, bis es zur Verwendung kommt. Sehr gut erweist sich für die Topfkultur Guano, der aber so vorsichtig gebraucht werden muß, daß auf 10 Liter Wasser nicht mehr als 50 Gramm Guano kommt. Auch gießt man nur das abgesetzte klare Wasser; den Satz bringt man auf den Komposthaufen. Ein altbekanntes Düngemittel für holz- und krautartige Gewächse sind Hornspäne; auch eignet sich für krautartige Pflanzen Knochenerde. Um die Entwicklung der Wurzeln zu befördern, kann man ein klein wenig gewöhnlichen Dünger dem Gießwasser zufügen. Uebrigens bekommt man jetzt in jeder Blumenhandlung „Blumendünger“ (in kleinen Paketen zu 10, 20 und 50 Pfennig), der besonders für die Topfkultur in Frage kommt. Man sehe aber, wie gesagt, nur möglichst wenig davon dem Gießwasser zu; andernfalls würde man erleben, daß die Pflanzen statt besser zu gedeihen, gelbe Blätter bekommen und abwelken!

Wie schützt man die Erdbeerfrüchte vor Verfaulen und Vermoßern? Besonders in feuchten Jahren empfiehlt es sich, unter die Früchte Steine zu legen, wenigstens unter allen Umständen dann, wenn der Stengel so kurz oder so beschwert ist, daß die Früchte in Gefahr stehen, die Erde zu berühren.

Johannisbeeren. Diese verpackt man ganz auf dieselbe Weise, wie die Himbeeren, nur müssen sie ihre vollkommene Reife besitzen und dürfen die Trauben beim Abpflücken durchaus nicht beschädigt werden.

Kein Unkraut auf den Saatbeeten. Sowohl auf Saatbeeten im Freien, als auch in Mistbeeten ist auftretendes Unkraut immer gleich auszugraben, denn wird es zu groß, so werden

bei dessen Ausgraben die übrigen Pflanzen an ihren Wurzeln gelockert oder ein großer Teil von ihnen wird mit dem Unkraut ausgerauft. Vor dem Säen soll nicht gegossen werden, da wein der Boden sehr feucht ist, beim Ausziehen des Unkrautes viel Erde an dessen Wurzeln hängen bleibt.

Ins Freie gesäter Salat wird meist zu dicht gesät und kann daher keine Köpfe machen. Da das Ausgraben der überzähligen Pflanzen zu mühsam ist, so nehme man eine schmale oder spitze, recht scharfe Hacke und entferne mit dieser diejenigen Pflanzen, die nicht stehen bleiben sollen. Am einfachsten geht dies, wenn man die Gartenschur zieht und an dieser entlang die Hacke arbeiten läßt. Die letztere darf nicht zu tief in die Erde eingreifen, soll die Pflanze nur abschneiden.

Zwiebelsaat ist gleich von vornherein streng von sich zeigendem Unkraut zu reinigen. Das letztere wächst schneller und üppiger als die junge Zwiebelsaat und beschattet und unterdrückt diese und aus den Zwiebeln wird dann nicht viel, denn diese verlangen Luft und Sonne.

Zucker-erbse, Erfurter und allerfrüheste. Sie wird ca. 80 Zentimeter hoch und gehört zu den mittelhohen Sorten, die nur kurze Dohrreifer als Stützen brauchen, oder auch ohne solche auskommen. Die Schoten sind dickfleischig und zart.

bevor man ihnen das gewohnte Futter gibt. Im Falle kein Trotar zu dieser Operation vorhanden ist, bediene man sich eines spitzen Messers, das man in der Wunde halb umdreht, wodurch dieselbe geöffnet wird und die Gase entweichen läßt.

Zur Vertilgung der Hessefliege säe man an der Grenze der befallenen Fläche in einer Breite von 10—15 Meter einen Streifen Roggen an, dessen Pflanzen sofort zur Ablegung der Eier von der Fliege benutzt werden. Alsdann pflüge man nach 10—14 Tagen diesen Streifen sorgfältig um, wodurch der Schädling vernichtet wird. Hierauf kann die ganze Fläche mit Roggen bestellt werden, ohne daß sie von dem Schädling weiter befallen wird.

Rübenfutter in größeren Mengen ist an und für sich dem Rindvieh nicht besonders zuträglich. Rube sollen nicht mehr als 40 Pfund Runkelrüben pro Kopf und Tag erhalten und nicht mehr als 20 Pfund Kohlrüben (Erdkohlrüben), da sonst die Milch durch die letzten einen bitteren Geschmack erhält, ebenso verhält es sich mit Weißrüben.

Das schwere Zugpferd muß einen kräftigen, breiten Körper, einen starken Hals und gedrungene kräftige Gliedmaßen haben; letztere müssen ziemlich weitgestellt und in den Hesselgelenken nicht stark durchbogen, sondern eher etwas gerade gestellt sein; auch darf das Vordernie nicht nach hinten durchbogen, sondern hat eher etwas vorgebogen zu sein, weil letzteres Verhältnis die Kräftanwendung beim Zuge begünstigt. Die schweren Kra- und Karrenpferde, deren Zucht und Haltung ja überhaupt nur unter gewissen Bedingungen Vorteile bieten kann, sind bei dem Besagten nicht gemeint.

Stallung für Mutterstuten. Die Stallungen für Mutterstuten mit dem Fohlen darf weder dunkel, noch kalt sein. Im Mai ist nicht nur für die Mutterstute, sondern auch für das Fohlen eine trockne und kräftige Weide eine vor-

**Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.**

Bei der Fütterung verblähter Tiere ist große Vorsicht zu beachten und lasse man diese lieber einige Tage hungern.

**Rätsel-Ecke.**

**Bilderrätsel.**



**1. Rätsel.**

Das erste ist bei der Jugend beliebt, weil sie die letzten davon rühret und isst; als schwachhaft herrscht das Ganze man liebt.

**Rätselfrage.**

Die erste Silbe ist eine Frage, die zweite eine Antwort; beide bezeichnen einen berühmten deutschen General des Feldzuges 1870/71. Wie heißt er?

**Rösselprung.**

nie	ch		
für	ip	Wer	den
hie	glum	glaubt	tet
das	gar	des	bens
Un	fluch	alles	nichts

**2. Rätsel.**

Sie mögen deinem Aled zur Herde dienen, Doch keine Stiere halte frei von ihnen.

**Wexlerbild.**



Wo ist der einbartete Herr?

**Auswählrätsel.**

Aus jedem der Wörter:

- Behauptung — Faltenrock — Sollman —
- Trugelände — Kesselballon — Bettdecke —
- Weinzimmer — Wellleichen

sind 3 nebeneinanderstehende Buchstaben auszuwählen, die hintereinander gelesen einen Sinnspruch ergeben.

**Auflösungen der Rätsel**

aus voriger Nummer:

**Schach-Aufgabe.**

- 1. Da2-a4 Ke5-d6
- 2. b5-b7 Kd6-c7
- 3. b7-b8 D
- 1. . . . . Ke5-d4
- 2. Da1-a8
- 3. Da3-c5
- Sh1-f3
- 1. . . . . Lf4-h2
- 2. Da1-c4
- 3. Dc1-c7
- La7-b8
- 1. . . . . Lf4-g6
- 2. Da1-d7 Ke3-f4
- 3. La7-b8

**Scherzfrage.**

Der Omnibus-Rondoutier.

**Logogriph.**

Rauchlos, ruchlos.

**Verlerbild.**

Bild auf den Kopf stellen; der Helfer steht dann zwischen Baum und Professor.

**Literarisches Versteckrätsel.**

Wilhelm Müller.





zügliche Nahrung; jedoch ist darauf zu achten, daß sich bei der Austreibung kein Tau in dem Grase befindet. Ferner darf eine Gabe an Hafer, auch für das Fohlen — täglich zwei bis vier Pfund, je nach dem Alter — nicht fehlen. Auch ist es sehr nützlich, zur Zeit der Entwöhnung von der Mutter, welche nach drei bis vier Monaten zu erfolgen hat, die Fohlen an Kuhmilch zu gewöhnen. Selbstverständlich ist auch junges kräftiges Grünfutter ein vortreffliches Sommerfutter für Fohlen.

**Pfauen.** Pfauen werden erst im dritten Jahre tüchtig zur Fortpflanzung. Das Nest wird an einer ziemlich entlegenen Stelle in hohem Grase oder hinter Büschen bereitet; doch nimmt die Henne auch ein trauliches Nest im Stalle an. Brütezeit dreißig Tage. Man kann die Eier auch gut führenden Hühnern oder Truten anvertrauen. Bei der Jugendfütterung der Pfauen ist ganz eigenartig, daß die Tierchen stets nach dem Schnabel der Mutter picken und der Alten die Nahrung aus dem Schnabel nehmen. Auch bei den Hühnern und Truten ist dies so, doch lernen die Pfauen bald allein fressen.

Als zwei der besten Hühnerrassen für den Landwirt gelten die Italiener und Wyandottes. Beide Rassen sind abgehärtet und ziehen sich leicht auf. Die Italiener brüten sehr ungern, legen aber dafür besser, während die Wyandottes gute Winterleger sind und bei richtiger Pflege auch besser brüten. Diese beiden Rassen ergänzen sich also gegenseitig. Die Legezeit der Italiener ist das Frühjahr bis zum Herbst, während die Wyandottes mehr im Winter legen; letztere dürfen aber nicht über drei Jahre alt werden.

**Federnpflege bei Papageien.** Da sich im Gefieder reichlich Federnstaub sammelt, muß der Papageilüftig recht geräumig sein, damit der Vogel ungehindert die Flügel schlagen und den Staub entfernen kann. Wo dies nicht geschieht, verstopfen sich die Hautporen und entstehen dann allerlei Krankheiten, Geschwüre, Hautjucken, welche dann zum Selbststrupfen führen. Es empfiehlt sich auch, die Papageien etwa zweimal in der Woche mit einem kleinen Blasbalg gründlich abzublauen und sie mit reinem, stubenwarmem Wasser, dem man etwas Kognac beigemengt hat, aus einer kleinen Blumenspritze zu besprühen. Natürlich muß er dabei gegen Zugluft oder Kälte geschützt bleiben und bis zur völligen Abtrocknung des Gefieders in der Stubenwärme von etwa 18 Grad Reaumur verbleiben. Wo sich ein Vogel daran gewöhnt hat, gern und oft ein Bad zu nehmen, fällt die Notwendigkeit solchen Besprügens weg. Außerdem soll man aber Papageien er-möglichen, sich in staubfreiem, reinem, ganz trockenem Sande zu baden, was sie nach Art unserer Hühner an heißen Tagen sehr gern tun.

### Bienenzucht.

Eine dauernde Bienenweide läßt sich erzielen: 1. Durch Anpflanzen von Weiden, Haselnuß, Schneebeeren, Stachelbeeren usw. an unbewässerten Plätzen, Gräben, Teichen und Felddrainen. Solche Pflanzen gewähren mitunter dreifachen Nutzen: Durch das Durchwurzeln und Festmachen der Teichufer, durch den Honig, den sie an den Bienen abgeben, und durch ihre Früchte. 2. Als beste, andauernde Bienenweide sind besonders die Obstbäume zu empfehlen. Für den Imker gilt erst recht der Wahlspruch: „Auf jeden Raum pflanz' ein' Baum.“ 3. Man sorge dafür, daß die Gemeindegemeinde und öffentlichen Plätze außer Obstbäumen nur mit gut honigenden Bäumen, wie Linden, Akazien, Kastanien usw. bepflanzt werden, was nebenbei zur Verschönerung des betreffenden Ortes ungemein viel beiträgt. Namentlich sind es die Linden, die in manchen Jahren den Bienen ganz enorme Honigschätze liefern.

4. Wenn irgend möglich, suche man das unnütze Beschneiden und Einsäulen der vorhandenen Allee-bäume zu verhindern. Solche Baumkrüppel sind doch keine Zierde mehr und liefern den Bienen auch keine Blüten.

Die Wachsmotte ist eine der ersten bienenfeindlichen Insekten, die durch ihre Larven (Rantmaden oder Rantmaden) bedeutenden Schaden anrichten kann. Vom zeitigen Frühjahr bis spät in den Herbst hinein sieht man des Abends in den Dämmerstunden die Wachsmotten um die Fluglöcher schwirren. Sie legen ihre kleinen, runden, bläugeligen Eier in die Wachsellen, das Gemülle und in die Schlupfwinkel in und an dem Stöcke ab. Die aus den Eiern entstehenden Maden fressen sich sehr bald in die Wachs wand der Zelle ein und schlingen sich in ihrem silbrigen Gespinnst gegen die Angriffe der Bienen. Bei schwachen Völkern, die sich dieser lästigen Gäste nicht erwehren können, ist das Zerstörungswert in kurzer Zeit vollendet und der ganze Wabenbau ist vernichtet. Sobald die Bienen merken, daß sie über dieses Ungeziefer nicht mehr Herr werden können, und man ihnen nicht zu Hilfe kommt, verlassen sie ihre Wohnung und ziehen als sogenannte Morrenschwärme aus, um sich bei anderen Völkern einzubetteln. Vor diesen Gefahren kann der Züchter seine Lieblinge leicht schützen, indem er in der Nähe des Bienenstandes nach Eintritt der Dunkelheit in einer Schüssel Öl aufstellt, in welcher ein angezündeter Docht schwimmt. Die Motten fliegen in das Licht und verbrennen sich oder fallen in das Öl.

### Fischzucht.

Einiges über die Fleischfarbe bei der Forelle. Die Farbe des Fleisches bei der Forelle (Wachforelle, trutta fario) ist schon oft ein Gegenstand des Streites gewesen, sowohl zwischen Züchtlern, als auch praktischen Fischern. Es kommt sehr häufig vor, daß man in einem Bach oft dicht nebeneinander zwei Fische fängt, von denen der eine rotes, der andere hingegen weißes Fleisch hat. Nun heißt es im Volksmunde, der Fisch mit dem roten Fleisch sei eine Lachs-, der mit dem weißen eine Bach- oder Steinfoforelle. Dieses ist gänzlich falsch. Beide Fische sind gewöhnliche „Farios“, d. h. gewöhnliche Wachforellen. Die Farbe des Fisches hängt höchstwahrscheinlich von der Nahrung des Fisches ab, die er zu sich nimmt, und noch weiter, an welchem Standort er sich befindet. Ein bekannter englischer Sportsfischer sagt: Je mehr Phosphorsäure enthaltende Stoffe der Fisch verliert, desto röter ist sein Fleisch. Und ich füge noch hinzu, daß die in stillstehenden, tiefen Wasser mit lehmigem oder tonigem Grunde gefangenen Forellen meistens rotes, die in schnellfließendem, mit tiefem Boden erbeuteten hingegen weißes Fleisch haben. Man kann auch aus dem äußeren Kleid des Fisches mit ziemlicher Bestimmtheit auf die Farbe des Fisches schließen. Ist der Fisch hell und mit wenigen Tupfen geschmückt, so wird man meistens rotes, ist der Fisch jedoch dunkel und mit zahlreichen Flecken versehen, wird man weißes Fleisch finden.

Für unsere Zimmeraquarien benutze man nur reingewaschenen feinen Sand und einige laubere Luststeine und Korallen. Ebenso ist die Verwendung von reinem Flußwasser entschieden dem Brunnenwasser vorzuziehen. Auch die Besetzung mit einigen kleinen Wasserpflanzen, wie sie unsere größeren Samen- und Pflanzenhandlungen offerieren ist vorteilhaft und dient gleichzeitig zur Decoratation. Schon in wenigen Tagen wird man bemerken, wie behaglich es den Fischen in ihrem der Natur nachgeahmten Behälter ist.

### Für die Küche.

**Rhabarber einmachen.** Der Rhabarber wird in Stücke geschnitten, in weite Flaschen gefüllt und diese leicht verkorkt. Einen Kochtopf legt man mit Heu aus, stellt die Flasche so hinein, daß sie sich nicht berühren, gießt kaltes Wasser darauf und läßt den Topf kochen ungefähr 1/2 Stunde. Nach dem Gelalten nimmt man die Flaschen aus dem Wasser, trocknet sie gut ab, verkorkt und versiegelt sie und hebt sie an einem kühlen, dunklen Ort auf.

**Allerleipudding.** Eine Form wird gut ge-buttert auf dem Boden mit Biscuit belegt. Dieser Boden wird mit eingewaschenen Früchten, großen und kleinen Rosinen, etwas Zitronat und zuletzt mit Makronen bedeckt. Ist die Form etwas über die Hälfte so gefüllt, dann wird sie mit 1/2 Liter Rahm übergossen, in welchem 6 Eiblotter, 2 Löffel Zucker, 1 Löffel Mehl und ein wenig Salz verquirlt worden sind. Die Form mit dem gut zugebedeckten Pudding wird in ein Wasserbad eingeseht und dieser hat darin 1 1/2 Stunden zu backen. Zu dem fertigen Pudding wird eine beliebige süße Sauce gereicht.

**Armer Ritter.** Hierzu nimmt man Zwiebäckchen oder Semmel; zu 500 Gramm Zwieback rechnet man 1 Liter Milch und 6 Eier. Die Zwiebäckchen werden gespalten; die Milch wird mit etwas Zitronenschale und Zimmt und ein wenig Salz eben aufgelocht.

**Junge Schoten mit Salat.** (Altfranzösisch). Man häßt 3—4 Liter junge Erbsen aus und legt sie bis zum Gebrauch in ein sauberes feuchtes Tuch; inzwischen kauft man an einem feinen, großen Salatkopf die Herzblättchen heraus, füllt die Erbsen hinein, gibt noch ein Büschel frisches Pfefferkraut, Salz, 1/2 Liter Wasser und 1/2 Pfund Butter dazu und läßt den gut zugebundenen Salatkopf eine Viertelstunde dämpfen. Dann hebt man ihn heraus, gibt an die Butter drei Löffel dicke, süße mit einem Eiblotter verquirlte Sahne, schmeckt noch mit Pfeffer, Salz und, nach Belieben, Zucker ab, und richtet den Salatkopf an, den man mit der Sauce umgibt.

### Für die Frauen!

**Möbel- und Bilder-Renovator.** Eine eigenartige Möbelschwämme, welche auf einer polierten oder lackierten Fläche mittelst Flanell verrieben, dieser neuen Glanz verleiht, bereitet man sich am Besten nach folgender Vorschrift: 20 Z. Veinöl, 2 Z. weißes Parz, 1 Z. Antimontrichlorid, 4 Z. verdünnte Essigsäure, 1 Z. Weingeist, 1 Z. Salzsäure.

Am Fußboden schön weiß zu scheuern, scheure man nicht mit Seife, sondern mit einem Teil ungelöschtem Kalk und drei Teilen Sand. In diese Mischung wird die nasse Puhbürste getaucht. Diese Weise zu reinigen, stellt sich billiger als die mit Seife und benimmt allen Schmutz, tötet vorkommende Insekten und macht sehr rein und weiß. Der Fußboden muß aber mit reinem Wasser nachgespült werden. Sind Fettflecken mit zu entfernen, so bedeckt man diese mit Tonerde, die zuvor mit heißem Wasser angefeuchtet ist und läßt sie einen Tag darauf, ehe man, wie beschrieben, scheuert.

**Flaschen reinigen.** Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, wäscht man mit Borax oder Pottasche und spült sie mit Spiritus.

**Buzleder weich zu erhalten.** Man wäscht dasselbe stets nach zwei- bis dreimaligem Gebrauche mit Salzwasser aus, läßt es langsam trocknen und reibt es zwischen den Händen weich.



# Unter Rosen.

Roman von Martin Bauer.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Helene näherte sich mit schwebenden Schritten der Gruppe, die sich um die Gräfin Vera gebildet hatte, sie hatte sich auch bald wieder gefaßt — sie verstand es, ihre Leidenschaften zu beherrschen — und es war ein liebliches, anmutiges Lächeln, das auf ihrem rosigen Antlitz lag, als sie sich mit wohlklingender Stimme an die Baronin wandte und um die Ehre bat, der Gräfin Uwaroff vorgestellt zu werden. Es geschah in dem Augenblicke, als die Gräfin dem Grafen Werner Marburg ihre schlanke Hand im mattgelben, dänischen Handschuh mit den Worten entgegenstreckte:

„Da sehen Sie, wie bald wir dazu kommen, unsere Bekanntschaft zu erneuern. Sie glauben an dieser Möglichkeit zweifeln zu dürfen.“

„Woll ich mich gewöhnt hatte, Gräfin, niemals etwas Gutes zu erwarten,“ erwiderte er. „Um so besser, wenn es unverhofft kommt.“

Es lag, ihm selbst unbewußt, ein heller Schein bei diesen Worten auf seinem männlichen Antlitz, wie er die kleine Hand nach klüftigem Drucke wieder freigab.

Sie geküßten, liebste Gräfin —“ und Baronin Brinkhoff präsentierte Helene.

Helene machte eine tiefe Verbeugung, aber unter den blonden Wimpern flüchtete sich ein feindseliger Blick hervor, während sie die Antrede der Gräfin erwartete. Das Lächeln um Gräfin Veras Lippen war verschwunden, ihr Blick flog forschend vom Grafen Marburg zu Helene und wieder zurück, eine abstoßende Kälte breittete sich auf ihrem Antlitz aus, dann fragte sie hochmütig, wobei die Augen sich über Helene hinweg in das Grün der Springenblüthe verloren:

„Sie leben in dieser Gegend?“  
 „Mein Vater ist der Besitzer von Eichhof.“  
 „Liegt Eichhof in der Nachbarschaft? Sie müssen mir diese Untertanis schon verzeihen, ich lebe erst seit wenigen Wochen in der Gegend und habe die Stallstil dieses gelegenen Ortes noch nicht zur Genüge inn.“

„Gleich ist kaum eine halbe Stunde von Herrmannsdorf entfernt.“ Helene versuchte, ruhig zu sprechen, aber wer sie näher anre, sah es an dem lebhaften Glanz der Augen, der erhöhten Farbe der Wangen, daß sie erregt war.

Eine halbe Stunde — ah, in der Tat, man scheint hier so recht auf den freundschaftlichen Verkehr angewiesen — recht angenehm für Sie, da Sie in Baronin Brinkhoff eine treue mütterliche Freundin haben.“ Ein hochmütiger Blick, der die wenigen Worte begleitete, ein kurzes Nelken des Kopfes — Gräfin Vera wandte sich ab und Helene war entlassen.

Sie starrte der stolzen Russin in wortlosem Grimm nach — das wagte man ihr zu bieten, ihr, der gefeierten Tochter des reichen Amtsrats Dietrich. War sie denn noch dieselbe, mußte sie sich das gefallen lassen, gab es kein Mittel dagegen? Sie wollte sofort nach Hause fahren, nie mehr mit der Baronin verkehren, unter deren Augen man ihr so zu begegnen wagte — das war der erste Gedanke, aber Helene handelte nie unüberlegt, sie tat es auch jetzt nicht; es wäre ebenso unklug wie töricht gewesen, mit der Baronin zu brechen, sie war ihr unentbehrlich, wollte sie nicht alle ihre Pläne aufgeben. Und das wollte sie nicht — nein, tausendmal nein — jetzt weniger denn je. Die Hindernisse, die sich ihr in den Weg stellten, machten sie nur um so beharrlicher in der endlichen Erreichung ihres Ziels. Sollte

sie sich auslassen lassen, eine schmähliche Niederlage erleiden, das Feld räumen? Unmöglich und ebenso unnötig. Sie wendete sich mit ruhiger Miene an Jemgard Clauswitz und fragte, ob sie schon jemals eine so blendend schöne Frau gesehen habe, wie die Gräfin Uwaroff.

Jemgard sah erstaunt auf — die Frage kam ihr unerwartet, aber sie beeilte sich, zu verneinen und Helene legte ihre kleine Hand auf ihren Arm und meinte, sie wollten sich jetzt einmal nach dem Tanzplatz umsehen; wenn sie selbst auch nicht tanze, habe sie doch immerhin Interesse daran, indem sie sich in die Seele Anderer versehe. Es war eine fast übernatürliche Selbstbeherrschung, die sie durch diese scheinbare Harmlosigkeit an den Tag legte.

Lebhaft plaudernd entfernten sich die Mädchen und es war ein schwer zu enträtselnder Blick, den Helene im Vorbeigehen auf Gräfin Vera warf, die mit der Unbefangenheit der großen Dame, welcher absolutes Herrschen zur Gewohnheit geworden und die keinen Willen neben dem ihrigen anerkennt, den Grafen Marburg durch einen Blick herbeiwinkte.

Graf Marburg ließ sich eigentlich nicht zwingen, indes kostete es ihn ersichtlich keine Selbstüberwindung, sich der Gräfin wieder zu nähern.

Er hatte die kleine Szene vorhin mit gespanntem Interesse beobachtet, — was vermochte die Gräfin, dem jungen Mädchen gegenüber einen so verletzenden Hochmut zur Schau zu tragen?

Die Gräfin schien kaum noch daran zu denken, sie hatte eine Uebelthätige abgewehrt durch eine Handbewegung, wie man einer feinen kleinen Kriegerin wehrt, die uns wider unseren Willen umschwirrt. Daß sie ein solches Mißbehagen ergriffen hatte, als das schöne, blonde Mädchen, das Baronin Brinkhoff ihr als „Helene Dietrich“ vorstellte, vor ihr erschienen war — das hätte sie sich selbst niemals eingekunden; eine solche Empfindung wäre ja auch völlig arumblos gewesen und Dinge, die keinen Grund hatten, die erfüllten einfach nicht, die man man einfach als nicht vorhanden an, man wäre ja sonst ein törichter Phantast und phantastisch — nein, phantastisch war Gräfin Vera nicht. Sie sah Marburg lächelnd an, fast war es, als mische sich ein wenig Schelmerei in das Lächeln, etwas, das dem stolzen Gesicht einen ganz eigenen Reiz verlieh; denn sagte sie:

„Hätten Sie wohl die Güte, mich mit den Schönheiten des Parks der Frau Baronin bekannt zu machen? Ich möchte mich vor allen Dingen auf dem fremden Terrain ein wenig orientieren.“

Sie wartete seine zustimmende Verbeugung gar nicht ab und wandte sich zum Gehen. Wie hätte sie auch je auf Widerspruch stoßen können? — Und Graf Werner? — O, über die rätselhafte Menschennatur! Es verdroß ihn, daß die Gräfin über ihn verfügte — denn daß ihre Frage der Befehl einer stehenden Herrscherin sei, die in jedem Manne einen willenlosen Sklaven sieht, war leicht zu bemerken — und doch wagte auch ein Gefühl in ihm auf, das der stolzen Genußnahme mindestens nahe verwandt war. Er kam über diese widerstreitenden Gefühle nicht mit sich ins Reine, sondern trat gefällig an der Gräfin Seite. Im Gehen bog er die Zweige zurück, die ihre Arme fast über den liebbestreuten Gartenweg ausstreckten, als wollten sie das schöne Weib festhalten, und die hinter ihnen wieder zusammenschlugen und sie den Blicken der Nachschauenden entzogen.

Baronin Brinkhoff sah recht verblüfft aus, was ihr nicht oft passierte. Also die Weiden konnten sich schon — und davon hatte sie

nichts gewußt. Wie bedenklich für ihre Mäntel! Die fremde Gräfin war blendend schön, Witwe, reich, — wie, wenn nun Graf Marburg sie Helene vorzog? Und war das denn ein Unglück? Was ging sie schließlich Helene an? — Sie hatte keinerlei Verpflichtungen gegen sie, mochte Helene heiraten, wen sie wollte; es würde ihr nicht schwer werden, einen Erlass zu finden. Vielleicht war es am besten, wenn es so kam. Warum sollte aus einer Gräfin Uwaroff nicht eine Gräfin Marburg werden können? Die russischen Millionen würden in deutschen Händen sehr gut aufgehoben sein, und sie, die Baronin, würde dann die mütterliche Freundin, Beraterin, vielleicht gar Vertraute der Gräfin. Es war nur natürlich, ihr Gedankenflug wurde durch die Annäherung der anwesenden Landrätin von Lössheim unterbrochen.

„Sind Sie näher befreundet mit Gräfin Uwaroff, liebste Baronin?“ fragte die Landrätin.

Die Baronin mußte sich erst einen Augenblick sammeln, ehe sie fähig war, zu antworten.

„Nein, durchaus nicht, wir kennen uns nur ganz flüchtig.“

„Ah, gut, ich kann also von der Leber weg reden, ohne befürchten zu müssen, Ihnen nahe zu treten. Nämlich, was sagen Sie denn eigentlich dazu, daß eine Dame, wie diese fremde Gräfin, sich mir nichts, dir nichts, einen jungen Herrn zu einer einsamen Besinnung engagiert?“

Die sich rings im Kreise unterhaltenden Damen schwiegen betroffen still; aber der alte Haudegen, Oberstleutnant von Wangenbeck, nahm den Handschuh auf, das ritterliche Mut regte sich in ihm, das keine abwesende Dame verleumben läßt, und er brummte vernehmlich:

„Ich sage, daß Gräfin Uwaroff das schönste Weib ist, das meine Augen jemals gesehen haben, und man sollte sich hüten, sie zu verdächtigen.“

Die Landrätin züchte wie eine gereizte Rahe.

„Seit wann sind Sie denn zum Ritter der verfolgten Unschuld bestellt?“ fragte sie spöttlich. „Hat sie's Ihnen auch schon angestanden, die Russin mit dem gelben Gesicht und den Zigeuneraugen?“

„Sie schießt manche aus, die sich hübsch dünken,“ versetzte der Oberstleutnant, „und was die bespötelte Unschuld betrifft, na, da kann wohl jeder vor der eigenen Tür lehren.“

Die Landrätin wurde sehr heftig und den Streit drohte bedenklich zu werden.

In diesem kritischen Augenblicke legte sich zum Glück Baron Clauswitz ins Mittel. Er war ein Mann des Friedens und sah gern vergnügte Gesichter um sich; das Gesicht der beleidigten Dame sah aber momentan nach allem andern eher als nach Vergnügen aus, und er faßte den Arm des alten Kriegers und zog ihn energisch mit sich fort.

„Sind Sie denn des Teufels, Wangenbeck, daß Sie sich mit Weibern anfen? Der Klügere gibt doch nach. Ich habe in diesem Punkte Erfahrung; meine Alte ist eine prächtige Frau — ich möchte, bei Gott, keine andere, aber recht muß sie immer behalten, ein für allemal; na, und wofür wären wir Männer denn das starke Geschlecht, wenn wir nicht bereitwillig dem schwächeren dann und wann den Vorrang einräumen?“

Der Oberstleutnant leistete keinen Widerstand; seine kriegerischen Taten lagen ja auch schon weit hinter ihm, und es war ein merkwürdiger Uebermut, der ihn dazu veranlaßt hatte, der kampflustigen Dame die Stirn zu bieten. Jetzt hatte er eine erbitterte Feindin an ihr, das mußte er recht gut, aber sie war ja sowieso keines Menschen Freund, das hatte



somit nicht allzuviel zu bedeuten, und er machte ihr noch eine tiefe, ironische Verbeugung, ehe er mit dem Chorlowner Baron davon stampfte.

Die Frau Landrat machte hinter ihm her ihrer Entrüstung Luft, jetzt hatte sie die Worte wieder zur Verfügung, die ihr vorhin, im gegebenen Augenblicke, gefehlt hatten. Sie nannte ihn einen alten grauen Sinder, einen Tagebleib, der dem lieben Gott die Zeit abstehle und vom Staat noch außerdem für sein Kraulenzen bezahlt werde, einen impertinenten Menschen und so fort. Ja sie ging in ihrem gerechten Zorn so weit, ihn einen alten Kuppler zu nennen, der den Rittmeister von Tiefendach, der, wie alle Welt wisse, eigentlich ein Auge auf ihre Aglaja geworfen hatte, dieser abwechselnd und in seine Hortense verliebt gemacht hatte, — durch welche Zauberkräfte ihm dieses leichtere Teufelswerk gelungen, könne natürlich kein Christenmensch wissen. Nun sie seien im übrigen einander würdig, der alte Pensionär und der Herr Rittmeister, „schöne Seelen finden sich.“

Dann sah sich die Erzählte nach ihrem Gatten um und da sie ihn nicht entdeckte — es war sein guter Genius, der den armen Mann von diesem Ort des Schreckens fern hielt — so drückte sie ihr Taschentuch an die Augen und nannte sich „eine arme, verrathene und verlassene Frau.“ Tränen vergoß sie nicht, denn sie verberben bekanntlich den Teint, aber sie brachte es fertig, sehr laut zu schluchzen.

Natürlich kam man von allen Seiten mit Eröffnungen: der Oberleutnant hatte es nicht so schlimm gemeint, man war doch an seine rücksichtslosen Reden gewöhnt, die rochen immer ein bißchen nach der Kaserne, und zum Glück gab auch Baronin Brinckhof, der diese Dissonanzen ihrem heiteren Feste natürlich unangenehm war, im kritischen Augenblicke das Zeichen zum Beginn des Tanzes.

Das war eine Erlösung, die Situation klärte sich sofort. Die jungen Mädchen flatterten wie bunte Schmetterlinge aus allen Gängen herbei, die Kavaliere belledelten sich eifertig mit Handschuhen und die unglückliche Frau Landrätin wurde mit dem ersten Bogenstrich zur zärtlich besorgten Mutter; sie hatte nur noch Augen und Ohren für ihr nicht mehr ganz jugendliches Töchterchen, ordnete die Boden desselben, zupfte die Schleifen zurecht; Aglaja — so hieß „das Kind“ — hatte eine weiße Mulltoilette gewählt, die sehr anspruchsvoll von rosa Bandschleifen umflattert wurde. Die zärtliche Mama warnte sie, nicht allzuviel zu tanzen — eine Warnung, die leider ziemlich überflüssig war.

So entwickelte sich der Baronin Gartenfest. Das Erscheinen der schönen Fremden hatte, wie man sieht, nicht bloß Sensation, sondern auch böses Blut gemacht. Die Baronin Brinckhoff konnte sich mit dem Goetheschen Zauberlehrling vergleichen, sie hatte die Geister unberufenerweise zitiert, sie los zu werden lag nicht mehr in ihrer Macht.

Es wollte ihr einen Augenblick selbst so vorkommen, als wäre es besser gewesen, das schöne fremdartige Weib in ihrer selbstgewählten Einsamkeit zu belassen; indes beruhigte sich die Baronin hierüber bald; was sie tat, galt ihr stets als das Beste und mußte es auch in diesem Falle sein.

Natürlich mußten sich die Leute erst an der Gräfin Wesen gewöhnen — sie war doch eigentlich sehr liebenswürdig. Nur freilich, besonders rücksichtsvoll war es nicht von ihr, so sans façon mit dem Grafen Marburg zu verschwinden. Vielleicht war dies so Sitte in den Pariser Salons, wo ja die Gräfin Uwaroff zumeist lebte. Also die Baronin fühlte sich im Innern vollkommen getrübt, sie nahm die behagliche Miene an, die ihr so gut stand und ließ die befriedigten Blicke über den, eigens zu dem heutigen Tage hergerichteten,

gedeckten Tanzplatz schweifen, von dessen Dach Blumengirlanden und bunte Lampions herabhängen und auf welchem das junge Volk bis in die Nacht sich ergötzte.

VIII

„Es war ein sehr gelungenes Fest gestern,“ sagte Baronin Clauswitz am nächsten Tage zu ihrem Gatten, der eben darüber nachdachte, wie er die nötigen Entschädigungen am besten herbeischaffe.

Er nickte zerstreut mit dem Kopfe, während er, seiner Gewohnheit gemäß, mit den Fingern auf der Tischplatte trommelte. Dieses lumpige Geld, daß es doch den besten Menschen immer am meisten fehlte!

Der gute Baron war darüber in Sorgen, und die Bemerkung seiner Gattin wäre wohl unbeantwortet geblieben, wenn nicht Ada mit Begeisterung ausgerufen hätte:

„Es war zu reizend!“

Sie hatte gestern abend mit Kurt Waldow die erste Francaise getanzt, nachdem er von Helene so schlecht behandelt worden war, daß sich sein männliches Bewußtsein dagegen empört hatte. Kurt hatte dann seiner kleinen Tänzerin alle möglichen ausgefuchten Subtilitäten erwiesen, vielleicht in der unbestimmten Hoffnung, Helene dadurch zur Eifersucht zu reizen, aber Ada, deren kleines Herz nur gar zu gern glaubte, war glücklich. Wir wissen ja, daß die Liebe blind macht und daß der Mensch nur zu leicht glaubt, was er hofft.

„Es war reizend gestern,“ so sagte auch Hortense Wangenbeck, während Malwine sich begnügte, ein zustimmendes Zeichen zu machen — mein Gott, es war ja ganz hübsch gewesen, aber so wundervoll wie Horta es fand — die Ableitung „Tense“ war des hieheren Oberleutnants allererigste Erfindung, so wundervoll konnte sie es eigentlich nicht finden.

Aber Horta wußte, was sie sagte. Sie hatten sich gestern ausgesprochen, nämlich Hortense von Wangenbeck und der Rittmeister Arno von Tiefendach, sie hatten sich schon einen Kuß gegeben und Arno konnte jeden Augenblick kommen, um bei dem Papa in aller Form um ihre Hand anzuhalten.

„Arno“ sagte sie heute, und gestern um diese Zeit hatte sie noch vom „Herrn Rittmeister“ gesprochen. Aber freilich, dazwischen lag das Gartenfest, der guten Baronin entzückendes Gartenfest — und die junge Braut sah mit aufmerksamen glänzenden Augen und glühenden Wangen zum Fenster hinaus — aber nur verflohen, denn eigentlich hatte sie eine Näharbeit vor — kam denn ihr Schatz nicht bald um die Ecke? Aber vor zwölf Uhr konnte er nicht kommen, das wußte sie, denn sie war ein Soldatenkind. Der Dienst geht allem andern vor, auch der Liebe — und die langweilige Uhr, deren Zeiger heut gar nicht von der Stelle rücken wollten, hatte eben erst elf geschlagen.

„Es war recht wenig hübsch gestern,“ sagte Cornelle von Remberg gähnend, die gute Baronin möchte gern, aber sie kann nicht, sie versteht es einmal absolut nicht, Gesellschaften so zu arrangieren, daß sich ihre Gäste auch amüsieren. Diese in Szene gesetzte Ueberwachung mit der russischen Gräfin war ein ganz verunglückter Theatercoup.

Die Mama, die selten eine eigene Meinung hatte, stimmte zu und das Fräulein griff mit matter Bewegung nach einem Coßschen Romane, der, schmutzig und abgegriffen, mit ausgefressenen Seiten, ein echtes Leihbibliothekexemplar, neben ihr auf einem Tischchen lag — und wenn wir das Fräulein so, mit der gelangweilten, mauffaden Miene, in ihrem Sessel mehr liegen als sitzen sehen, sind wir gern geneigt, an die fünf durchglanzten Saisons zu glauben, ja, wie würden kaum einen

Widerspruch wagen, wenn man uns von fünfzehn spräche, und finden es begreiflich, daß sie sich gestern nicht amüsiert hat, denn Cornelle von Remberg steht aus, als könne sie sich nie und nirgends amüsieren, als müsse ihr der Begriff dafür allezeit fremd bleiben.

„Hast Du denn schon ausgeschrieben, Herzenskind?“ frug die Frau Landrat, als Aglaja in später Vormittagsstunde, in einem rosa Schlafrock von sehr zweifelhafter Frische, den Kopf voll Lodenwickel, die ein löffeltes, rosa garniertes Spieghelbüchchen vor sehr unvollkommen verbarg, das gemeinschaftliche Wohnzimmer betrat.

Aglaja sagte nachlässig: „Guten Morgen“, nahm Platz und ließ sich von der Mama bedienen — das war immer so gewesen und würde voraussichtlich noch lange so bleiben. In den Augen der Mutter war Aglaja immer noch ein Kind, und zwar ein gutes, liebes, hübsches Kind, und das ist ein Beweis mehr für unsere Behauptung, daß die Liebe blind macht.

„Ausgeschlafen,“ maulte Aglaja, ich begreife nicht, wie Du erst so fragen kannst, Mama, es war mindestens zwei Uhr, wie ich ins Bett kam, und da soll ich um zehn schon ausgeschlafen haben!“ Sie zuckte mit den schmalen Schultern. „Nein, ich bin noch sehr müde und will nur frühstücken und einen Wald in die Zeitung werfen, dann lege ich mich aufs Sofa, vielleicht kann ich noch ein wenig schlafen.“

„Ganz recht, Malachen,“ lobte die Mama, „junge Mädchen müssen ihre Ruhe haben, sonst verlieren sie die rote Waden.“

Es floß ein sonderbarer Ausdruck über Aglajas verblühtes, scharfes Gesicht, dann sagte sie hart:

„Weißt Du, daß ich der Rittmeister gestern mit Hortense Wangenbeck verlobt hat?“

Die Mama sah einer Furie nicht unähnlich.

Was, es wäre wirklich so weit — nicht möglich, der alte Sinder sollte noch diesen Erlump erleben? — Aglaja konnte es ja aber gar nicht wissen, sie täuschte sich gewiß.

Aglaja wußte es aber leider nur zu gut — sie hatte beim Abschiede vom Rittmeister der Frau Baronin Brinckhoff einen Kuß empfangen, den der Rittmeister auf dem Rücken geworfen, Hortense war rot geworden wie eine Pflaume und dann hatte er ihr die Hand geküßt, lange und innig, „unabhängig lange“ fand Aglaja, und hatte ihr bedeutungslos zugestimmt: „Morgen mittags punkt zwölf Uhr bin ich beim Papa.“ — Nun, das war doch wohl nicht mißzuverstehen, das wußte jedes Kind, was das zu bedeuten hatte.

Die Mama mußte glauben, wohl oder übel, so schwer es ihr ankommen wollte, und sie seufzte halb in Gedanken an ihren alten Widersacher vom gestrigen Abend, daß ihr die Männer wahrhaft unbegreiflich wären.

Das war ein bedeutsamer Ausdruck, Aglaja stimmte ihm ohne weiteres bei, eine Zustimmung, deren sich ihre Mama nicht ostentativ rühmen konnte, und fügte hinzu, daß die Männer wahren Wert nicht mehr zu schätzen wüßten, sondern die echte Perle unbeachtet verflümmern ließen, um nach Kieselsteinen und bunten Glassteinen zu greifen.

Damit stand die „echte Perle“ auf, erkärte den Kaffee für kalt, abgestanden und ungenießbar, nahm die Zeitung mit ungnädiger Miene in Empfang, die ihr die Mama reichte, und warf sich mit solchem Ungestüm auf das altersschwache Kanapee, daß seine sämtlichen Sprungfedern angstvoll krachten, dann entfaltete sie die Zeitung hastig und ließ es ruhig geschehen, daß die Mama den Frühlückstisch abzuräumen mit möglichster Vermeidung alles überflüssigen Geräusches, ja schließlich sogar auf

Fragmente von anderen Seiten des Buches, teilweise abgeschnitten.



den Behenspihen das Zimmer verließ, um draußen auf Posten zu ziehen, damit das Kind vor jeder Störung sicher sei.

Herr Waldemar von Rummelsberg hatte sich gekümmert gottvoll amüsiert, er hatte das alles "patent" gefunden und am patentesten den feinen pikanten Backisch Eugenie von Windheim. Dabei fiel ihm ein, daß er schon recht lange nicht in Saarau gewesen war, daß er heut nachmittag seinen Dienst hätte, und daß es keinesfalls auffällig wäre, wenn er auf ein Stündchen hindüberläte.

Er war bis jetzt noch nie allein dort gewesen, immer hatte ihn einer oder der andere er Kameraden begleitet, aber er fand heut, er könne ganz gut allein hin, er brauche doch wirklich nicht immer einen Mentor, nein, wahrhaftig, er war kein Telemach, er war alt genug, um selbständig zu handeln, und er bestellte seinen Kurieren.

Er folgte der "Freya" heut eine doppelte Kation Kaser vorlegen, er habe einen weiten Mit vor — Saarau war mindestens zwei Stunden von Sternich entfernt — dann würde es auch nichts schaden, wenn er das Sattel- und Baumzeug einer besonderen Kontrolle unterwerfe; auch die Knöpfe an dem erforderlichen Wassenrock schienen ihm noch eines erhöhten Glanzes fähig.

Der Kurier sagte das Stereotype: „Zu Befehl, Herr Leutnant“, machte Rechtsumkehr und verließ das Zimmer und Herr Waldemar von Rummelsberg trat vor den Spiegel, um sich zum so und so vielen Male von der Tadellosigkeit seines äußeren Menschen zu überzeugen, dann zündete er sich eine echte Sa-

arnach an, ein Genuß, den er sich nicht oft gestatten konnte, und sah mit Behagen den blauen Ringen zu, die, sich kräuselnd, zur Zimmerdecke emporstiegen.

Helene Dietrich war nicht nur verstimmt — das hies hier viel zu wenig — sondern sie war geradezu zornig, über die Maßen zornig und empört, aber es war ein stiller, verbissener Grimm, der in ihr lochte, der einen harten, bösen Zug um den feinen Mund vertiefte und zwischen den Brauen eine Falte grub. Daß er trotzdem nicht ganz ohne Rückwirkung auf ihre Umgebung blieb, wird uns, die wir Helene kennen, nicht Wunder nehmen, und wir finden es erklärlich, daß Nina rote Hände um die Augen hatte und Tante Therese manche stille Träne in ihren Stridstrumpf fallen ließ.

Ueberdies litt Helene an Kopfweh, hervorgerufen durch den langen Aufenthalt im Freien, und der Vater war außerordentlich besorgt; er erklärte das Gartenfest der Baronin für eine bloße Komodie, die sie für diese Gräfin Uwaroff arrangiert habe.

(Fortsetzung folgt.)



### Geschäftliches.

Alexanderwerk-Haushaltmaschinen und Geräte. Zweifellos sind die Familien, die noch gar keine Haushaltmaschinen verwenden, zur größten Seltenheit geworden. Das Halten und Kennen des heutigen Lebens zwingt nämlich auch die Hausfrauen dazu, sich der modernen Hilfsmittel, die ihnen die Technik in so reich-

fülls bietet, zu bedienen. Mit an erster Stelle, man kann ruhig sagen bahnbrechend wirkte die Firma Alexanderwerk A. von der Nahmer, Akt.-Ges. Remscheid dahin, Maschinen herzustellen, welche die oft so langwierigen und ermüdenden Arbeiten in Küche und Haus bequem, schnell und gut erledigen.

In dem dieser Ausgabe beigefügten Prospekt genannter Firma sind die hervorragenden Eigenschaften der wichtigsten und besonders der für die Sommer- und Sommerzeit empfehlenswerten Maschinen näher angeführt. Jedes einschlägige Geschäft führt diese Artikel aber es ist unbedingt ratsam beim Kauf auf das Zeichen „Alexanderwerk“ oder die Schutzmarke „Engelkopf“ zu achten.

Sol-, Moor- und Ostseebad Ost-Dievenow. Zeitgemäßste Badeeinrichtung für See- wie für medizinische Bäder aller Art, Radium-Trinkkur, gute Kurtape, Unterhaltungen aller Art, Angel-, Segel- und Rubersport, Rande- und Wasserjagd, Strand- und Waldpromenaden. Via Stettin per Bahn und Schiff leicht erreichbar, Post, Telegraph und Telefon im Kurhaus, welches bereits in allen Teilen zur Aufnahme von Gästen fertig und bereit ist. Das Kurhaus Ost-Dievenow bietet vermöge seiner ruhigen und vornehmen Lage, direkt an Fluss und See, bei mäßigen Preisen gesündesten und in jeder Beziehung angenehmen Aufenthalt. Gute und preiswerte Wohnungen auch im Ort.

## Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit welchem, rosigem Teint, zarter, sammetweicher Haut, sowie ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radobent, A. G. St. 5093, über. a. hab.

**Bilz Sanatorium**  
Dresden  
3 Ärzte  
Physikal. Behandl.  
Bäder  
Bäder  
Bäder

**Bilz Nahlsatz**  
Dresden

**Weltbekannte neueste Deutsche Singer-Nähmaschine Krone I.**  
Konkurrenzlos. Die hoch-lernige Singer-Nähmaschine Krone I. verriegelt zugleich jede Naht, d. Geht. sie kann nicht aufgehen.  
Nähmaschine- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn,  
Berlin N. 24, Lohstr. 126. Seit 50 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichs-eisenbahn-Beamten u. Verwaltungen, Lehrern, Militär- und Krüger-Verrenten, versendet die hoch-lernige Nähmaschine Krone I. mit hygienischer Fußpedale für alle Arten Schneider, 40, 45, 48, 50 M. wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie, Jubiläumskatalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreis.  
**Jede Maschine sticht und stopft.**

Bei Nervenleiden, Migräne, Blutarmut, Bleichsucht und allgemeiner Schwäche.

**Dr. HAGER'S Nervenstärker**  
nach Dr. Anrecht-Berlin.  
leicht assimilierbar, blutbildend, ernährend, nervenstärkend. Kein Opiatmittel. Bestandteile auf jeder Flasche.

Vorsicht vor Nachahmern.  
Vorsand geg. Nachnahme.  
1 Fl. 7.50  
1/2 Fl. 4.00

erprobt u. bewährt  
Adler-Apotheke, Altona

Was haben Sie zu vermahlen?  
Was haben Sie zu pulverisieren?  
Was haben Sie zu zerkleinern?  
Was haben Sie zu transportieren?

Wenden Sie sich an die bewährte **Alpine Mischmaschinenfabrik Augsburg**  
Ausschließliche Spezialfabrik für Zerkleinerungs- und Transport-Anlagen.  
Verlangen Sie Prospekte!  
Verlangen Sie Kostenanschläge!  
Probemahlungen gratis!  
Fachmännischer Rat!  
Jahrzehntelange Erfahrung!

Grundl. Ausbildung in Massage u. Badetoch mit arztl. Prüfung erhalten Herren u. Damen für 150 Mk.  
vom Massagelehrer **G. Knapstein, Leinze, Rollstr. 11.**

Letzte Neuheit! **I. Schlagel!**  
Schaber und Daubler, die Embasur herstellen, haben dabei theoretisch durch den Versuch von Heftelern zur Berücksichtigung der Verhältnisse der Hautproben zu

**Reiz alte Saalestad Solbad Bernburg**  
Stärkste Sole Deutschlands  
Das ganze Jahr offen.  
Dampf-, Moor-, Electr. Licht-, Kohlensäure-Bäder.

**Tischler-Fachschule Detmold,**  
bester und bekanntester handwerklicher Speziallehraussatz für die gesamte Innendekoration. Ausstattet durch das Sekretariat.  
Stadt. Schulgebäude zu Detmold.

Leichtes Brot, wohlhabendes Leben durch Anschaffung der „Wunder Granita od. Kanone“.  
Tagesverdienst Mk. 50.—  
Das Photographieren ohne Vorkenntnisse auf Broschen und Medaillen.  
E. Hesse & U. Uthcke  
Berlin, O. 17, Gosler-Strasse 33.

**Jeder Zahnschmerz**  
verschwindet sofort ohne Zahnziehen durch mehr Minut. Nihilus gegen Rück-merz.

**O. Raatz, Mühlentbesitzer, Rosenfelde-Dt. Krone, Wpr.**

Bei Anfragen und Bestellungen wird höflichst gebeten, auf „Stadt und Land“ Bezug zu nehmen.

**Schnurrbart**  
Margonal unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderb. Erfolg, ist ein unerreichbares Haar- und Bartwachstum, Krug, Stiek. 12.—, 113.—, extra stark 4.— Mark.  
Garantie: Bei Nichterfolg Geld zurück. Ill. Preisliste gratis. Versandhaus Zech, Berlin 505, Lichterfelderstraße 33.

**Wald-Pädagogium**  
Realschule Progymnasium Realprogymnasium  
Erziehungsschule nach Odesberger System: Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen, sorgfältigste Erziehung in Einzelhäusern, achtsamste Körperpflege, Luftbad, Spiel, Sport, Arbeit im Garten, Stall, Werkstatt.

**Lungenleiden,**  
Husten, Auswurf haben und heilen meine ber. Pflanz. Sch. 2 50 Stück 2.25 per Nachnahme brief. Versandstelle Bala, nyrt, Soc. lig. 240th. Vogel, literarische Bayer, Schw.

**Bleichsucht-**  
mittel für Mädchen u. Frauen.  
Hundertste Danischschreibent 14 tägige Kur, 1 Portion Mk. 3.—  
Adler-Apotheke, s. v. Hollfelder, Komotau (Böhmen).

9 Pfl. allerfeinste Gebirgsstiefelbutter Mk. 11.25  
10 Pfl. Tinsitor Vollkornbrot M. 6.75  
60 frische Trinkeier M. 5.10  
Central-Molkerei Mittelwalde, Schl.

Katalog gratis  
**Diamant**  
Fahrradwerke Gebr. Nevoigt & Co. Chemnitz  
Fahrräder

**Ostseebad Ost-Dievenow**  
See-, Sol- und Moorbad.  
— Kurhaus I. Ranges —  
Vornehmes ruhiges Haus.  
Schnellverbindungen von Berlin nach Cammin (Ost-Dievenow), Prospekte gratis und franko. — Seit 1902 Familienbäder.

**Herrenstoffe und Damentuche**  
direkt ab Fabrik.  
W. Reinicke, Tuchf., Pösterwalde 181.

heißt aus Willeld unentgeltlich betet in 14 Tagen.  
**Bruchleidende**  
D. K. postlagernd Wellen  
a. d. Mafel, Rheinlaad.

## Prima Fahrräder ab Fabrik, franko Bahnstation M. 40.—, 45.—, 48.—.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog No. 555 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. — Pneumatikmäntel Mk. 2,40, 3,90, 4,30, 5,40, Luftschläuche Mk. 2.—, 2,50, 2,90, 3,10, Acetylenlaternen Mk. 1,50, 2,10, 2,50 etc.

**J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.**





